

IM LANDE DER BIBEL

SCHWERPUNKT

SPIEL-
RÄUME



12

Right to Movement
erkundet die
Bewegungsfreiheit

20

Taybeh-Brauerei:
Oktoberfest
in der Westbank

38

Weltgebetstag 2024:
Multiplikatorinnen
erkunden Palästina

Liebe Leserinnen und Leser!

Kinder spielen gerne. Sie entdecken so die Welt und neue Möglichkeiten. Gut, wenn sie den Raum und die Zeit dazu haben. Aber nicht nur Kinder, sondern alle, die neugierig bleiben, schauen Tag für Tag, wie sie ihren Handlungsspielraum erweitern können.

In diesem Heft stellen wir Menschen aus Palästina, Israel und Deutschland vor, die für sich und andere Spielräume ausloten und entdecken: George Zeidan von Right to Movement, Zilpa Yoos und Reem Hjjara von den Friedensorganisationen Women Wage Peace und Women of the Sun, Canaan Khoury von der Taybeh-Brauerei und auch der Verein »Brass for Peace«, der sich in diesem Heft für die finanzielle Unterstützung seiner Arbeit bedankt, engagiert sich für mehr Spiel und für das Verbindende der Musik.

In Palästina sind die Räume der Diskussion, der Bewegung und des politischen und sozialen Engagements eng. Darüber wissen die Menschen, die in Palästina leben, gut Bescheid. Zunehmend erfahren auch Ausländer, die in der Westbank arbeiten wollen, Einschränkungen ihrer Rechte und Bewegungsfreiheiten. Zum Beispiel deutsche Lehrerinnen, die für ihren Arbeitsaufenthalt in der Westbank manchmal nur noch ein Visum erhalten, das ihnen die Einreise nach Jerusalem und Israel verwehrt.

Wir hätten dieses Heft mit Blick auf die Realität in Palästina also auch »Enge Räume« oder »Grenzen« nennen können. Und trotzdem: Auch in der Westbank gibt es Spielräume. Man braucht nur mehr

Kraft und mehr Zeit, um sie zu entdecken und zu entwickeln.

Vom »Spiel« ist in der Bibel nicht so oft die Rede. Aber ausgerechnet die »Weisheit«, die man sich doch eher als etwas bedächtig und erfahren vorstellt, erzählt von sich, dass sie im Anfang der Zeiten bei Gott war, und zu seinen Füßen spielte, als die Welt erfunden wurde. Ein schönes Bild: die Weisheit, die spielerisch dabei war, als Neues wuchs, und bis heute »auf Gottes Erdkreis spielt und Lust hat an den Menschenkindern.« (Sprüche 8,31) Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre, und eine gute Zeit.



Ihr
Simon Kuntze
Geschäftsführer des
Jerusalemvereins



IM LANDE DER BIBEL 2/2023

66. Jahrgang

Zum Titelbild: Right to Movement hat 2013 den palästinensischen Marathon in der Region Bethlehem ins Leben gerufen.

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

Himmlich nah und irdisch weit

8 Spielräume

10 »Über die Mauer«: Jugend-Bläserreise von Brass for Peace nach Palästina

12 Right to Movement kämpft für das Recht auf Bewegungsfreiheit

16 Dem Ruf der Mütter folgen: Frauenbewegungen für den Frieden

20 Taybeh – Die Palästinensische Bier-Revolution

24 Aus dem Jerusalemsverein

24 Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

25 Impressum und Bildnachweis

26 Bernard Cantré – Vertrauensperson in Württemberg

28 Der Jerusalemsverein auf dem Kirchentag in Nürnberg

31 Buchbesprechungen und Termine

31 Meron Mendel: Über Israel reden

32 Ita Heinze-Greenberg:
Zuflucht im gelobten Land

33 Veranstaltungstermine

34 Aus Schulen und Gemeinden

34 Rückblick auf das Schuljahr in Talitha Kumi

36 Kurzmeldungen

38 Aus Israel und Palästina

38 Weltgebetstag 2024:
Palästina im Blick

40 EAPPI-Bericht: Besatzung verhindert nachhaltige Landwirtschaft

46 Hier können Sie helfen

46 Sport in Talitha Kumi



»Richtet euren Sinn auf das Himmlische,
nicht auf das Irdische«

Himmlisch nah und irdisch weit

Über Spielräume, andere wahrzunehmen

Die Kraft des Glaubens lebt vom Perspektivwechsel. »Richtet euren Sinn auf das Himmlische, nicht auf das Irdische«, schreibt Paulus im Kolosserbrief (3,2). Es geht nicht um Weltflucht. Im Gegenteil: Den Sinn auf das Himmlische zu richten heißt, das Irdische anders zu betrachten, es in seiner Verwundbarkeit und seinen Grenzen, aber auch in seinen Möglichkeiten und von seinem Potenzial her zu sehen. Genau deshalb werden die Freunde Jesu nach der Himmelfahrt aufgefordert, zurückzugehen nach Jerusalem, zurück in den Alltag – aber mit einem neuen Verständnis für das Irdische, mit einer neuen Haltung: Wir leben hier nur

im Vorläufigen. Wir haben nicht die letzte, abschließende Erkenntnis. Das macht mich zurückhaltender in meinen Beurteilungen und ermöglicht mir mehr Empathie für andere Wahrnehmungen und Einsichten. Das eröffnet Spielräume, ermutigt zu einem neuen Zuhören, zu einem offenen Dialog.

Nach jüdisch-christlichem Verständnis ist Friede und Versöhnung eine Gabe Gottes und Teil seiner ankommenden Herrschaft. Es ist die Verheißung gelingenden Lebens, wie sie im Gottesdienst und im Gebet erinnert und gefeiert wird. Der Kolosserbrief ruft auf, sein eigenes Leben grundlegend von Gott her zu denken, zu leben und zu fühlen.

Gottes anbrechende Wirklichkeit eröffnet neue Spielräume, weitet den Horizont. Solche Horizonte der Hoffnung, der Geistesgegenwart und Glaubenszuversicht sind nicht machbar oder planbar. Doch solche Räume sind notwendig, damit irdische Veränderungsprozesse einsetzen können. Schritt für Schritt aufzubrechen in die Weite des Denkens und Mitfühlens, angerührt durch Gottes Erbarmen, seine Güte und Liebe.

Gott ist es, der Raum zum Leben schenkt. Eine Geisteshaltung, die das eigene Leben in diesem Sinn als »Gnade« begreifen kann, wird offen dafür, dass mir in jedem und in jeder anderen Gottes Angesicht begegnet. Das bedeutet nicht, alles für gut und richtig zu halten und Streitgesprächen auszuweichen. Aber es bedeutet, sich in eine Haltung einzuüben, die bereit ist, alte Denkmuster zu verlassen und Etikettierungen von Personen mit anderen Perspektiven zu vermeiden. Oft spüre ich in den aufgeregten Debatten zum Israel-Palästina-Konflikt: Es geht nicht um die Sache. Vielmehr geht es um den Ton, der gesetzt wird, um zu übertönen. Ein Ton, der Angst verbreiten, ausgrenzen und mundtot machen will.

Die Weisungen der Tora beschreiben den Horizont, nach dem ich mein Leben ausrichten möchte (nach Ex. 20-23, Lev. 19): Es geht darum, das Recht der Armen nicht zu beugen, den Schutzlosen Recht zu schaffen und sich für einen gerechten Frieden einzusetzen. Wenn sich dagegen Herrschaft und Religion zu einer unheiligen Allianz verbinden, wird vorläufige irdische Herrschaft religiös überhöht und absolut gesetzt. So hat es sich zugetragen, als der römische Kaiser Konstantin im 4. Jhd. das Christentum für seine Herrschaft instrumentalisierte.

Ohne prophetische Selbstkritik und einem ständig neuen spirituellen Aufbruch besteht für jede Religionsgemeinschaft die Gefahr einer solchen »konstantinischen Wende«. Der Geist der göttlich inspirierten Gelassenheit geht verloren. Ausgrenzung und Abwertung von denjenigen, die anders glauben und denken, sind die Folge.

Dagegen ist es wichtig, in einer Konfliktlage die andere Seite wahrzunehmen und die eigene Position nicht absolut zu setzen. Eine gewisse Demut entspricht der himmlischen Nähe, die Gott schenkt und die in die Weite führt.

Für diese Öffnung braucht es neben spirituellen Grundlagen auch eine wichtige religionspolitische Verständigung: Ein Problem im Kontext des Nahostkonfliktes scheint mir die oft unausgesprochene Gleichung »Judentum = Zionismus = Staat Israel« zu sein. Sie bestimmt unterschellig die Diskussionen und verengt damit die Spielräume auf unheilvolle Weise. Unter Zuhilfenahme dieser Gleichung kann schnell sachliche Kritik an der jüdisch-nationalistischen Politik des Staates Israel als eine antijüdische oder gar antisemitische Haltung etikettiert werden. Doch nicht erst palästinensische Christ:innen, sondern schon die vielfältigen jüdischen Traditionen machen darauf aufmerksam, dass Judentum nicht mit Zionismus identisch ist.

Auf der anderen Seite setzen Kritiker:innen der israelischen Politik diese mit dem Judentum gleich, anstelle eine bestimmte Form des Zionismus zu kritisieren, wie z. B. den ethnisch-exklusiven, nationalistisch-religiösen Zionismus, der aktuell die Politik und weite Teile der israelischen Gesellschaft mitbestimmt. Dadurch wächst die Bereitschaft, alle Jüdinnen und Juden pauschal für die Po-



»Menschen bauen Brücken« ist ein Motto des »Tent of Nations«. Das Projekt begegnet Anfeindungen mit einer friedvollen Standhaftigkeit.



derung, friedenspolitisch und konfliktsensibel tätig zu sein und geschützte Dialog-Räume zu eröffnen. Ich lese weiter im Kolosserbrief. Er belässt es nicht bei der grundsätzlichen himmlischen Ausrichtung. Er lässt diese himmlische Perspektive konkret werden: »Legt alles ab von euch, Zorn, Grimm, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde« (Kol. 3,8).

So beginnt die irdische Weite als Arbeit an sich selbst. Es geht darum, zunächst weite Räume in sich selbst aufzuschließen, selbst ein weites Herz zu gewinnen. Denn erst dann

litik des Staates Israel verantwortlich zu machen. Eine Folge solchen Denkens sind dann Demonstrationen vor Synagogen. Das bedeutet: Beide Seiten nutzen dieselbe meines Erachtens irreführende Gleichung und werden so gesprächsunfähig.

In Bezug auf die Erzählungen der Menschen in Israel-Palästina heißt das für mich: Die aktuellen Debatten grenzen vielfach den Anderen oder die Andere durch ein »Schwarz-Weiß-Denken« aus. In solch einem Kontext ist es eine geistliche und gesellschaftspolitische Herausfor-

wird es mir möglich, nicht gleich dicht zu machen, wenn ich eine andere Perspektive höre. Dann könnte es mir gelingen, mich einer anderen Geschichte mit ihren Hoffnungen, Leiden und Verletzungen, ihren Sehnsüchten oder auch ihrer Engstirnigkeit zu öffnen. Dann beginne ich, nicht einfach pro-israelisch oder pro-palästinensisch zu sein, sondern unterschiedliche Narrative gewinnen Raum in meinem Herzen.

»Empathie lernen« möchte ich das nennen, als grundlegendes Element ei-

ner Spiritualität des gerechten Friedens. Dafür muss ich mich mit meinen eigenen Vorurteilen auseinandersetzen, mir meine blinden Flecken eingestehen. Dafür brauche ich vor allem eine neue Wahrnehmungs- und Hörbereitschaft, damit sich grenzüberschreitend Horizonte eröffnen können – eben Spielräume zum Gespräch, zunächst in mir und dann auch mit anderen – ohne diese abzuwerten oder anzuschwärzen. Ein demokratisches und menschliches Miteinander bedeutet auch die Anerkennung des Schmerzes und des Leids anderer Menschengruppen in der Geschichte.

Ebenso scheint es mir wichtig, dem Anwachsen nationalistisch-religiöser Haltungen auf beiden Seiten zu begegnen und sich gegen die Instrumentalisierung von Religion für politische Interessen einzusetzen. Nationalismus steht gegen das 1. Gebot. Auch in Deutschland. Stattdessen: Sich ins Zuhören einüben, konkurrierende Narrative aushalten lernen – und nach Israel-Palästina reisen, den Menschen begegnen, sich selbst ein Bild machen.

Zum Beispiel beim »Tent of Nations«, dem letzten Hügel südlich von Bethlehem, der noch in palästinensischem Besitz ist. Offene Anfeindungen, Bedrohungen und die Zerstörung von Anpflanzungen durch die Siedlerbewegung zählen genauso wie Kaufangebote in Form eines Blankoschecks zu den Methoden, die Familie Nassar vom Weinberg fortzutreiben. Unzählige Gerichtsverhandlungen mussten die Nassars über sich ergehen lassen. In ihrem Gottvertrauen bleibt die Familie standhaft. Zentral ist ihre Botschaft: »Wir weigern uns, Feinde zu sein«.

Das hat Ausstrahlung über alle Grenzen hinweg: Nachdem wieder einmal Bäume und Weinreben zerstört worden

waren, sind auch Jüdinnen und Juden aus Israel und dem Ausland gekommen, um bei den Neupflanzungen zu helfen. Diese Solidarität schenkt innere Kraft. Das gemeinsame Handeln gegen den mächtigen israelischen Staatsapparat ist berührend und ermutigend zugleich. Jeder neue Baum wird so zu einem Hoffnungszeichen, dass das Leben wieder blüht.

Berührt haben mich auch die Begegnungen mit Jehuda Amichai, einem der meistgelesenen modernen jüdisch-israelischen Dichter. Seine besonnene, vermittelnde und dabei klare Art habe ich in Erinnerung. Sein poetisches Vermächtnis öffnet bis heute Spielräume für neue Perspektiven und einen weiten Blick:

Der Ort, an dem wir recht haben

An dem Ort, an dem wir recht haben,
werden niemals Blumen wachsen
im Frühjahr.

Der, an dem wir recht haben,
Ist zertrampelt und hart
wie ein Hof.
Zweifel und Liebe aber
lockern die Welt auf
wie ein Maulwurf, wie ein Pflug.
Und ein Flüstern wird hörbar
an dem Ort, wo das Haus stand,
das zerstört wurde

Dr. Andreas Goetze

Referent für den interreligiösen Dialog, Schwerpunkt Islam, Zentrum Ökumene, Frankfurt a.M.,
Vorstandsmitglied des
Jerusalemsvereins



Die Menschen in Palästina müssen mit fundamentalen Einschränkungen – zum Beispiel der Bewegungsfreiheit – leben. Trotzdem gibt es Spielräume, die entdeckt und ausgefüllt werden. Einen Eindruck von der Situation in der Westbank gewannen Jugendliche aus Deutschland, die eine Bläserreise nach Palästina unternahmen.

SCHWERPUNKT

SPIEL-
RÄUME





»Über die Mauer«

Jugend-Bläserreise von Brass for Peace nach Palästina

In der letzten Ausgabe von »Im Lande der Bibel« hatten wir über die Reise von palästinensischen Blechbläserinnen und Blechbläsern nach Deutschland berichtet. Im Sommer dieses Jahres fand der erlebnisreiche Gegenbesuch statt.

Von **Monika Hofmann**

Wiedersehen in Bethlehem? Dies wünschten sich die deutschen und palästinensischen Jugendlichen der Bläserfreizeit »Über die Mauer 2022« in Sachsen. Im Juli 2023 sind wir da! Gemeinsam musizieren, in den Alltag eintauchen, die Mauer und Besatzung erleben, religiöse Stätten besuchen und vor allem als Gruppe zusammenwachsen. Hochgesteckte Ziele für 28 Teilnehmende aus zwei Ländern. Und es gelang, wenn auch oft anders als geplant. Das war für alle eine wichtige Lektion unserer Reise.

Nach unserem Bläserinsatz im Sonntags-Gottesdienst in der Weihnachtskirche Bethlehem stand die Fahrt nach Ramallah an. Da drangen israelische Siedler in das A-Gebiet in Bethlehem ein. Zur eigenen Sicherheit blieben wir fünf Stunden im Kirchenkomplex, dann erst war die Abfahrt möglich. In Ramallah führte uns ein Tourguide durch ein Flüchtlingslager – wir diskutierten kontrovers. Einigen Palästinensern war es peinlich, uns ihr Land auf diese Weise vorzustellen, andere fanden genau dies wichtig! Zurück in Bethlehem: Statt Konzert auf dem Krippenplatz ermöglichte uns die Stadtverwaltung einen Auftritt beim Starstreet-Festival. Das Publikum war begeistert, die Hochzeitsgesellschaft im Autokorso weniger, weil wir ihren Weg blockierten. Eingeladen durch die Dirigentin hupten sie dann aber im Takt mit.



Links: Probe in Ramallah.

Oben: Hochzeitsgesellschaft stimmt mit Hupen in das Konzert ein.

Unten: Viel Spaß beim Nudelsalat-Team-Wettbewerb.



Freiwillige von Brass for Peace geben regelmäßig palästinensischen Kindern und Jugendlichen Blechblas-Unterricht und organisieren Konzerte. Die jungen Erwachsenen aus Deutschland werden über das Berliner Missionswerk für ein Jahr entsandt. Im Sommer 2023 reist die Freiwillige Lea-Marie nach Palästina aus.

Beeindruckend und erschreckend: die neun Meter hohe Mauer als Sperranlage, mit Nato-Stacheldraht, Kameras und Sicherheitstürmen. Besprüht mit emotionalen Graffiti. Seit unserem Besuch zierte auch das Logo von Brass for Peace diese Mauer – unvollendet. Die Sprühdosen waren leer.

Völlig neue Erkenntnisse zum Thema Einkaufen in Bethlehem und Umgang mit Gewürzen brachte der Nudelsalat-Team-Wettbewerb. Leckere Vielfalt! In den Gastfamilien beeindruckte die Herzlichkeit, insbesondere der Mütter – trotz sprachlicher Hürden! Am letzten Abend wollten die Umarmungen nicht enden. Manche Träne kullerte und allen war wichtig: herzlich willkommen beim nächsten Mal!

Herzlichen Dank all denjenigen, die unsere Reise durch Spenden unterstützt haben. Da wir keine Kontaktdaten haben, können wir uns leider nicht persönlich bedanken. Für Spendenbescheinigungen melden Sie sich bitte mit Angabe Ihrer Adresse unter m.hofmann@brass-for-peace.de.

Monika Hofmann

2. Vorsitzende von Brass for Peace e.V.

Right to Movement

Freizeitsportlerinnen und -sportler kämpfen für das Recht auf Bewegungsfreiheit in Palästina



Bewegungsfreiheit und Bewegungseinschränkungen in Palästina/Israel sportlich zu erkunden hat sich Right to Movement auf die Fahnen geschrieben. George Zeidan hat die Sportbewegung mit initiiert. Als Sohn einer christlichen Familie ist er in der Jerusalemer Altstadt aufgewachsen. Nach dem Studium in den USA kehrte er in seine Heimat zurück und begann mit palästinensischen und dänischen Sporttreibenden Laufgruppen zu organisieren. Vor allem unter jungen Palästinenserinnen und Palästinensern wurde die Bewegung populär. Andere sportliche Aktivitäten wie Wandern und Yoga sind im Laufe der Zeit dazugekommen. Sie werden von fünf Ortsgruppen koordiniert. Den Sport verbindet Right to Movement mit politischer Bewusstseinsarbeit. Aktivistinnen und Aktivisten laufen regelmäßig bei den großen internationalen Marathons mit, um auf die Situation in Palästina aufmerksam zu machen. Mit George Zeidan sprachen Dr. Simon Kuntze und Henrik Weinhold.

Simon Kuntze: Nach dem 13. Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte hat jeder das Recht, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen und seinen Aufenthaltsort frei zu wählen. Auch hat jeder das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen und in sein Land zurückzukehren. Diese Rechte werden in Palästina nicht gewährt. Wie würdest Du in Deinem Umfeld die aktuelle Situation mit Blick auf das Recht auf Bewegungsfreiheit beschreiben?

Georg Zeidan: Für uns Palästinenser gibt es große Unterschiede in der Bewegungsfreiheit, je nachdem, ob man in der Westbank, im Gazastreifen, in Ost-Jerusalem, in Israel oder als Flüchtling in einem Camp lebt. Meine Eltern haben zum Beispiel einen unterschiedlichen Ausweis. Sie stammen aus zwei unterschiedlichen Städten – meine Mutter aus Jerusalem, mein Vater aus Beit Jala – die nur zehn Kilometer voneinander entfernt liegen, aber von unterschiedlichen Rechtssystemen verwaltet werden. Das bringt viele Komplikationen mit sich – es ist in so einem Fall nicht leicht, sich zu treffen, auch wenn man zu einer Familie gehört.

In Städten in der Westbank sind die Menschen von einer massiven Mauer umgeben, die die Bewegungsfreiheit stark einschränkt. Die Checkpoints an den Toren sind häufig geschlossen. Man weiß nicht, wann es zu Schließungen kommt und warum. Das schafft täglich Frustration. Das Verlassen des Westjordanlandes ist nur möglich, wenn die Besatzungsmacht es einem erlaubt. Noch schlimmer ist es in Gaza.

Palästinenserinnen und Palästinenser mit Wohnsitz in Jerusalem haben keine Staatsbürgerschaft in Israel, sondern ein Aufenthaltsrecht, vergleichbar mit

dem Aufenthaltsrecht, das Flüchtlinge in Deutschland bekommen können. Wir wurden hier aber geboren. Ich lebe in dem Haus meiner Familie in Jerusalem, wo meine Großmutter und meine Mutter geboren wurden, und trotzdem muss ich mich mit ähnlichen Problemen auseinandersetzen, wie ein Asylbewerber in Deutschland, damit ich mein Aufenthaltsrecht in meiner eigenen Stadt behalten kann.

Ich selber habe mehr Bewegungsfreiheit als eine Person aus dem Westjordanland oder aus dem Gazastreifen. Wir können mit dem Auto innerhalb Israels und des Westjordanlands fahren. Ich erlebe aber auch sehr starke Einschränkungen und Diskriminierung. Wir werden von den israelischen Behörden täglich schikaniert. Palästinensische Männer werden von den israelischen Sicherheitskräften immer wie Störenfriede behandelt. Außerdem versuchen die Behörden und die israelischen Regierungen ständig, die Araber aus Jerusalem zu drängen. Sie machen es uns sehr schwer, dort zu bleiben und unseren Wohnsitz beizubehalten. Es



Georg Zeidan ist Mitbegründer von Right to Movement.



Zu den Aktivitäten von Right to Movement gehören Wanderungen in Palästina und auch das »Plogging«. Beim Laufen werden Mülltüten mitgenommen, und die Laufgruppen sammeln Straßenmüll auf.



unseren Gruppen, ein Gemeinschaftsgefühl zu schaffen. Wir ermutigen und motivieren uns gegenseitig, zu laufen und Sport zu treiben. Insbesondere wollen wir ein einladendes und sicheres Umfeld bieten, in dem auch Akzeptanz dafür geschaffen wird, dass palästinensische Frauen in gleicher Weise Sport treiben wie Männer. Ich glaube, in den letzten zehn Jahren haben wir vielerorts schon eine Akzeptanz geschaffen. Nun gibt es eine Yoga-Bewegung, eine Wanderbewegung, eine Kletterbewegung, eine Capoeira-Bewegung ... die vor allem junge palästinensische Männer und Frauen ermutigen, einen gesünderen und glücklichen Lebensstil zu führen, die Natur zu erleben und Outdoor-Aktivitäten zu unternehmen. Ich glaube, dass es sich lohnt und positive Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat.

wird von einigen Organisationen gut dokumentiert: der Abriss der Häuser, die Ausdehnung von jüdisch-israelischen Siedlungen.

Henrik Weinhold: Du hast viele Gründe genannt, über die man sich wirklich aufregen kann. Ich frage mich: Wenn Du läufst, kannst Du dann loslassen und dich entspannen, oder trägst Du auch Wut in Dir?

Georg Zeidan: Es gibt hier in der Tat vieles, das die Menschen in Angst und Depression treibt. Wir versuchen in

Simon Kuntze: Kannst Du noch vertiefen, wer an den Aktivitäten teilnimmt und warum?

Georg Zeidan: Auch wenn Du in Palästina joggen gehst, wachst Du nicht morgens auf und sagst: »Wir leben unter Besatzung, lass uns laufen gehen«. Die Leute gehen schon laufen, weil es ihnen gut tut. Ein Aspekt ist hier meiner Meinung nach sehr wichtig: Gemeinschaft unter den Personengruppen in Palästina zu schaffen, die so verschiedene Erfahrungen mit Einschränkungen machen, wie ich es Euch erzählt habe.

Wir organisieren das ganze Jahr über Veranstaltungen, die diese Menschen zusammenbringen. Sie treffen Menschen aus anderen Teilen des historischen Palästinas und erfahren mehr voneinander. Ohne solche Initiativen hätten wir nicht viele Möglichkeiten, miteinander in Kontakt zu kommen, da das Alltagsleben sehr unterschiedlich ist. Wir haben 20 bis 30 Prozent internationale Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Für sie ist es eine Gelegenheit, mit Einheimischen etwa bei Wanderungen und Camping-Events Kontakte zu knüpfen und Palästina zu entdecken. Sie können sich so integrieren und ein Bewusstsein für die Situation in Palästina entwickeln. Wir freuen uns besonders auch über die Freiwilligen aus Deutschland. Sie öffnen sich sehr schnell, weil unsere Kultur sehr warmherzig ist, und es entwickeln sich Freundschaften zwischen palästinensischen und deutschen jungen Erwachsenen.

Henrik Weinhold: Right to Movement organisiert auch Aktivitäten, bei denen der Umweltschutz eine Rolle spielt. Wie sehen die aus?

Georg Zeidan: 2013 haben wir mit der Organisation des Palästina-Marathons begonnen. Wir haben ihn vier Jahre lang organisiert. Danach wurde dessen Planung von der Palästinensischen Autonomiebehörde übernommen. Auf der Suche nach neuen Aufgaben sind wir auf das »Plogging« gekommen, eine Idee aus Schweden: Beim Laufen werden Mülltüten mitgenommen, und die Laufgruppen sammeln Straßenmüll auf. In Palästina hat sich das allerdings zu einer Müllsammelaktion entwickelt; man findet einfach kaum Zeit zum Laufen, weil es so viel Müll gibt. Wir führen diese

Aktionen vor allem im Frühjahr und im Herbst durch, mit 10 bis 20 Freiwilligen. Auch die deutschen Freiwilligen haben sich immer daran beteiligt. Die Müllsammelaktionen finden Anerkennung, aber trotzdem muss man immer wieder die gleiche Straße durchgehen, weil es in drei Tagen fast aussieht wie vorher. Hier fehlt das Verantwortungsgefühl, und ich denke, dass wir diese Mentalität ändern müssen, angefangen in den Schulen. Wir versuchen, das Umweltbewusstsein zu fördern, indem wir zum Beispiel mit Schildern und auf der Straße dazu auffordern, die Natur zu respektieren.

Simon Kuntze: Wenn Du eines Tages aufwachst und die Welt wäre so wie Du sie dir wünschst, wie würde sie aussehen?

Georg Zeidan: Ich würde die gleichen Rechte, Freiheiten und die gleiche Würde haben, wie jeder andere Mensch auf der Welt, und respektiert werden – ich würde das Gefühl haben, dass ich meine palästinensische Identität nicht verstecken muss, um akzeptiert zu werden. Ich möchte, dass ich, meine Familie, meine Freunde, meine Gemeinde und mein Volk die Möglichkeit haben, sich frei zu bewegen, ohne von Siedlern, einer Armee, einer Behörde, einer Besatzungsmacht eingeschränkt und kontrolliert zu werden.

Das Interview mit Georg Zeidan wurde aus dem Englischen übersetzt, gekürzt und überarbeitet.



Dem Ruf der Mütter folgen

Eine israelische und eine palästinensische Frauenbewegung in der Hoffnung auf Frieden vereint

Entschlossen, die derzeitige Sackgasse im Nahostkonflikt zu überwinden, rufen israelische und palästinensische Frauen die Regierungschefs beider Seiten dazu auf, sich zusammenzusetzen und eine friedliche Lösung auszuhandeln. Wer sind diese Frauen? Women Wage Peace ist eine von Frauen geführte israelische Friedensbewegung, die 2014 nach einem Krieg im Gazastreifen gegründet wurde. Women of the Sun, gegründet im Jahr 2021, ist eine palästinensische Nichtregierungsorganisation, die sich dafür einsetzt, palästinensische Frauen im politischen Bereich zu stärken und ihre aktive Beteiligung an Entscheidungsprozessen zu fördern. Die beiden Frauenbewegungen haben eine Partnerschaft gebildet, die den Menschen in der gesamten Region Hoffnung gibt.

Eine Israelin, Zilpa Yoos, und eine Palästinenserin, Reem Hajarara, erzählen ihre persönlichen Geschichten. Beide sind Mütter, beide leiden unter dem anhaltenden Konflikt und beide sind Mitglieder der von Frauen geführten Friedensbewegungen. Unterm Strich sind die Sorgen und Traumata ähnlicher, als man denkt, und nur der Dialog kann den scheinbar endlosen Kreislauf der Gewalt durchbrechen und eine Zukunft für alle hier lebenden Menschen schaffen.

Vor zehn Jahren überlebte Zilpa Yoos aus dem Kibbuz Reim einen direkten Raketenanschlag aus dem benachbarten Gazastreifen auf ihr Haus. Sie war alleine zuhause. Obwohl ihr Kibbuz weniger als fünf Kilometer vom Gazastreifen entfernt liegt, hatte das Haus keinen Luftschutzraum und Zilpa rannte in einen Innenflur, als sie die Warnsirenen hörte. Trotz des Volltreffers, der einen Großteil ihres Hauses zerstörte, blieb Zilpa wie durch ein Wunder, zumindest körperlich, unverletzt. Die psychischen Wunden dieser starken Frau, die bis zum Anschlag sowohl in ihrem Kibbuz als auch in der Region leitende Positionen innehatte, sind jedoch immer noch nicht verheilt. Jahrelang litt sie unter einer posttraumatischen Belastungsstörung und ist als Opfer terroristischer Anschläge anerkannt.

Auf der anderen Seite des israelisch-palästinensischen Konflikts zieht Reem Hajarja aus dem Flüchtlingslager Deheisheh in Bethlehem im Westjordanland ihre drei Kinder unter schwierigen Umständen groß. »Als mein Sohn älter wurde, bekam ich Angst. Ich will nicht, dass er wie viele seiner Freunde im Gefängnis oder als Märtyrer endet«, sagt sie.

Zilpa und Reem haben eigentlich sehr viel gemeinsam. Beide Frauen verstehen, dass die Situation in der Region, in der sie ihr ganzes Leben verbracht haben, unhaltbar ist und dass alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um den endlosen Kreislauf von Gewalt und Blutvergießen zu durchbrechen. Beide Frauen beschlossen, ihre traumatischen Erfahrungen in Friedensaktivismus umzuwandeln.

Für Zilpa kam der Wendepunkt drei Jahre nach dem Raketenangriff, als sie an einer von Women Wage Peace (WWP) organisierten Veranstaltung teilnahm. »Von diesem Moment an hat sich mein Leben verändert. Es weckte in mir die Hoffnung, dass unser Leben hier eines Tages anders sein wird. Seitdem engagiere ich mich aktiv für WWP«, sagt sie.

Reem erinnert sich, dass sie einen Weg gesucht hat, um ihre Kinder vor der endlosen Gewalt zu schützen und ihre Lebenswirklichkeit zu verändern. »Ich interessierte mich für Politik und so begann ich, Frauen von WWP zu treffen«, erinnert sie sich. »Israelische Frauen sagten mir immer, dass sie gerne vermehrt mit palästinensischen Frauen zusammenarbeiten möchten. Also sagte ich mir: ›Warum nicht auch hier?«

Reem ist keine Frau, die nur redet und träumt. 2021 gründete sie Women of the Sun (WOS), eine Bewegung palästinensischer Frauen aus dem Westjordanland und dem Gazastreifen, die sich für eine friedliche Lösung des Konflikts und ein Ende der Gewalt einsetzen. Heute umfasst WOS bereits über 2.000 Frauen, darunter 60 aus dem Gazastreifen. »Unsere Mitglieder schließen sich



Linke Seite: Im Küstenort Dschir az-Zarqa bei Haifa feierten die Women Wage Peace und die Women of the Sun zusammen mit den Einwohnerinnen 2022 einen Friedenstag.

Oben: Reem Hajarja, Gründerin von WOS.

Unten: Zilpa Yoos mit ihrer Tochter Shai.



Oben: Reise zum Frieden, 2017. Tausende israelische und palästinensische Frauen marschieren gemeinsam in der Nähe des Toten Meeres, um ein Friedensabkommen zu fordern.

Unten: Mitglieder von WWP und WOS treffen sich regelmäßig, um gemeinsame Initiativen zu besprechen.



durch Mundpropaganda zusammen. Wir verbreiten uns wie das Coronavirus, aber es ist eine positive Infektion«, sagt sie lächelnd.

Die Basisbewegungen WWP und WOS arbeiten gemeinsam an Initiativen, um die Machthaber beider Seiten davon zu überzeugen, sich an den Verhandlungstisch zu setzen und eine langfristige Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt zu erarbeiten. Beide Gruppen bestehen darauf, dass sie zwar politische Bewegungen sind, aber keiner politischen Partei angehören und sich nicht für eine bestimmte Lösung einsetzen; sie befürworten vielmehr eine für beide Seiten akzeptable Einigung.

Die historische Partnerschaft zwischen den israelischen und den palästinensischen Frauenfriedensbewegungen wurde im März 2022 in einer beeindruckenden gemeinsamen Veranstaltung in der Nähe des Toten Meeres offiziell verkündet. In einer bewegenden Zeremonie veröffentlichten die Frauen ihre gemeinsame Petition »Der Aufruf der Mütter« (The Mothers' Call). Es ist ein Aufruf an alle Menschen in der Region, die Lösung des Konflikts zu unterstützen. »Wir, palästinensische und israelische Frauen aus allen Gesellschaftsschichten, sind vereint in dem ... Wunsch nach einer Zukunft in Frieden, Freiheit, Gleichheit, mit Rechten und in Sicherheit für unsere Kinder und die nächsten Generationen ... Wir rufen unsere Machthaber dazu auf, Mut und Weitblick zu zeigen, um diesen historischen Wandel herbeizuführen, den wir alle anstreben. Wir

schließen uns in Entschlossenheit und Partnerschaft zusammen, um unseren Völkern wieder Hoffnung zu geben.«

Sowohl Zilpa als auch Reem sagen, dass sie vom Ereignis am Toten Meer sehr inspiriert sind, und viel Energie mitnehmen konnten. Sie sind sich einig, dass zu viele Frauen infolge des jahrzehntelangen Konflikts enge Familienmitglieder begraben mussten. Die Begegnungen zwischen den Frauen beider Seiten vermittelte ihnen das Gefühl, dass palästinensische Frauen jahrelang stillschweigend gelitten haben, viele aber nach einer neuen Stimme dürsten. »Wir haben das Gefühl, dass unsere israelischen Partnerinnen uns zuhören und uns respektieren, wenn wir ihnen unsere Geschichte erzählen. Ich glaube, dass diese Partnerschaft den Weg zum Frieden ebnen wird«, sagt Reem.

»Wir leben in einer unmöglichen Realität«, stimmt Zilpa zu, die die Menschen in Gaza noch aus der Zeit kennt, als die Grenze offen war und Menschen aus Gaza in ihrem Kibbutz arbeiteten. »Ich glaube, dass ich dank WWP eines Tages meinen Freund Mussa in einem Fischrestaurant an der Küste von Gaza wieder treffen werde.« Trotz der Sprachbarrieren pflegt Zilpa persönliche Freundschaften mit Mitgliedern von WOS. Sie traf Rokaya, eine palästinensische Frau, zum ersten Mal bei einem Friedensworkshop. Aber erst nachdem sie die Geschichte von Rokaya gehört hat, konnte sie den Schmerz der anderen anerkennen und eine tiefe Bindung aufbauen. »Als ich Rokaya bei der Veranstaltung am Toten Meer wiedersah, hatte ich das Gefühl, dass es eine tiefe Verbundenheit zwischen uns gibt. Wir umarmen uns, wann immer wir uns treffen.«

Seit dieser ersten gemeinsamen Veranstaltung gibt es viele Begegnungen zwischen den beiden Frauenbewegungen. Organisiert wurden Kundgebungen, Workshops für Friedensbildung, ein arabisch-hebräischer Sprachkurs, Arbeitsgruppen zum Organisieren von Treffen. Natürlich dürfen auch unterhaltsame Tage am Strand nicht fehlen, gemeinsam mit den Kindern. Für die meisten Kinder war es das erste Mal in ihrem Leben, das sie mit Kindern von »der anderen Seite« spielten – und für viele der palästinensischen Kinder war es das erste Mal, dass sie im Mittelmeer schwimmen konnten.

Im September 2022 trafen sich Hunderte von Frauen (und Männern) aus ganz Israel und dem Westjordanland in Akko, um die »Reise zum Frieden 2022« zu starten, die mehrere weitere Veranstaltungen umfasste und das Thema Friedensgespräche wieder in den öffentlichen Diskurs bringen sollte. Am 4. Oktober 2023 organisieren die beiden Frauenbewegungen den ersten von Frauen geleiteten Friedensgipfel im Nahen Osten.

Die Macht von Frauen, Veränderungen herbeizuführen, sollte nicht unterschätzt werden. Kürzlich schrieb Bret Stephens in der New York Times: »Im Westen gab es Frauenbewegungen und Frauenmärsche.« Jetzt ist die Zeit reif für eine Frauenrevolution im Iran und einen Frauenfrieden in Russland.« Dasselbe gilt auch für diese Region.

Dieser Artikel wurde ursprünglich in englischer Sprache in der Haaretz-Werbebeilage »The Power of Giving« im Oktober 2022 veröffentlicht. Die deutsche Version umfasst einige Änderungen und Aktualisierungen.

Oktoberfest in der Westbank

Taybeh - Die Palästinensische Bier-Revolution

In der Aufbruchsstimmung des Oslo-Friedensprozesses gründeten die Brüder Nadim und David Khoury 1994 die erste Brauerei in der Westbank. Trotz ungünstiger Bedingungen für Produktion und Vertrieb kann die Taybeh Brewery nach fast 30 Jahren auf eine Erfolgsgeschichte zurückblicken.

Von **Henrik Weinhold**

Oktoberfest und Westbank – passt das zusammen? Dank einer kleinen Brauerei in der Nähe Ramallahs: ja. Tatsächlich wird seit 2005 in Taybeh das Oktoberfest gefeiert, und tausende Bierfreunde- und –freundinnen zieht es in die kleine Ortschaft.

Taybeh liegt auf einem der höchsten Hügel im Westjordanland, zwölf Kilometer nordöstlich von Ramallah. Es gilt als einziges komplett christliches Dorf im Heiligen Land. Mit Wurzeln, die bis in die Bronzezeit reichen, wird es in der Tradition mit den biblischen Stätten Ofra (Josua 18,23) und Ephraim (Joh 11,54) in Verbindung gebracht. Unter israelischer Besatzung haben viele Einwohner Taybehs ihr Glück in der Auswanderung gesucht, heute sind noch etwa 1000 übrig.

Zwei Auswanderer entschieden sich 1994 – nach dem ersten Abkommen des Oslo-Friedensprozesses – aus den USA nach Taybeh zurückzukehren: die Brüder Nadim und David Khoury. Mit im Gepäck hatten sie eine waghalsige Idee. Sie wollten ein Unternehmen gründen, die erste Brauerei im Westjordanland. Nadim hatte 1982 in den USA das Bierbrauen als Hobby entdeckt. Als Geschäftsmänner hatten beide Khoury-Brüder Erfahrungen im Vertrieb von Bier gesammelt. Ihre Leidenschaft für den Gerstensaft konnten sie auf ihren in Taybeh gebliebenen Vater Canaan übertragen, der für das Unternehmen den »Segen« vom damaligen Palästinenserpräsidenten Arafat einholte und mit dem Bau eines Gebäudes auf dem Familiengrundstück begann.

Schnell konnte Nadim seinen Traum als palästinensischer Braumeister verwirklichen und braute »Taybeh Golden« nach dem Deutschen Reinheitsgebot. Das handwerklich hergestellte Bier wurde in der Westbank und in Jerusalem gut angenommen, denn es unterschied sich fundamental von dem industriell gebrauten Bier, das bis dahin in Palästina und Israel ausgeschenkt wurde.

Mit zunehmender Bekanntheit des Taybeh-Bieres vergrößerte die Familienbrauerei die Kapazität. In guten



Nadim Khoury präsentiert 1994 stolz das erste in Taybeh gebraute Bier.



Jahren werden 600.000 Liter gebraut in Krisenzeiten, wie der 2. Intifada deutlich weniger. Auch die Corona-Pandemie bedeutete einen starken Einschnitt, von dem sich die Taybeh Brauerei aber inzwischen wieder erholen konnte. Zum »Taybeh Golden« gesellten sich mit der Zeit neue Sorten: Dunkelbier, Weizenbier belgischer Art, »Winter Lager«, Indian Pale Ale und »Amber«, dessen Rezept von Nadim Khourys Tochter Madees stammt. Die 37-Jährige ist nach einem Wirtschaftsstudium in den USA und in Birzeit als Geschäftsführerin und Braumeisterin in den Familienbetrieb eingestiegen. Sie selbst vermutet, dass sie die einzige Braumeisterin im Nahen Osten ist.

Ein (gänzlich) alkoholfreies Bier braut Taybeh für Muslime und alle, die keinen Alkohol trinken möchten. Allerdings sollen nicht wenige Muslime im Westjordanland das Bier mit Alkohol bevorzugen. Es wird nicht nur an Hotels und Restaurants geliefert in denen Touristen, Pilger und die vielen Mitarbeitenden ausländischer Organisationen und Kirchen verkehren, sondern eben auch an Bars in Ramallah und anderswo, die von Einheimischen besucht werden. So können 50 Prozent der Produktion regional vertrieben werden. Die andere Hälfte wird nach Israel exportiert – ein Rabbi stellt dem Bier dafür ein Koscher-Zertifikat aus –, in die Vereinigten Arabischen Emirate, in die USA, nach Kanada, Großbritannien, Frankreich, Japan ...



Madees Khoury ist vermutlich die einzige Braumeisterin im Nahen Osten.

Nachgefragt: Canaan Khoury über Gegenwart und Zukunft von Taybeh

Wie ist die derzeitige wirtschaftliche Lage und wie wirkt sich die politische Situation in Palästina und Israel auf Ihr Unternehmen aus?

Unser Geschäft ist stark von der politischen Lage in Palästina bestimmt, und ich könnte stundenlang über die Probleme sprechen, mit denen wir konfrontiert sind. Wir kämpfen nicht nur tagtäglich mit den Auswirkungen der Besatzung, sondern auch mit technologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen



Problemen. Eines der größten Probleme ist der Wassermangel. Wir dürfen unser eigenes Grundwasser nicht nutzen. Da die Westbank keine eigenen Außengrenzen hat, sind wir beim Import von Rohstoffen und beim Export von unserem Bier von den israelischen Checkpoints für den Warenverkehr abhängig. Der Transport über die Kontrollstellen verursacht zusätzliche Kosten, die es uns unmöglich machen, auf lokaler und globaler Ebene wettbewerbsfähig zu sein. So kostet es uns beispielsweise mehr, das Bier von der Brauerei zum Hafen zu transportieren als vom Hafen nach Tokio in Japan! Außerdem sind wir stark auf Touristen und Menschen aus dem Ausland, die hier

arbeiten, angewiesen, deren Zahl bei angespannter Lage stark abnimmt.

Wie funktionieren der Export Ihres Bieres und der Import der Rohstoffe genau?

Das Überqueren der Checkpoints ist ein langwieriger Prozess, mit einer besonderen Frachtabwicklung. Wir brauchen mehrere Fahrer und mehrere Lastwagen (ein palästinensisches Fahrzeug mit Fahrer auf der einen und ein israelisches auf der anderen Seite). Die Waren werden bei den Sicherheitskontrollen inspiziert und dabei auch beschädigt. Gestern erhielt ich von meinem Fahrer ein Bild, das den Urin der Kontrollhunde auf unseren Waren zeigt. Wir brauchen eine Genehmigung, um diese Kontrollstellen für Waren zu passieren. Diese wird erst kurz vor der Abfahrt des Schiffes erteilt. Infolgedessen verpassen wir oft das Schiff und haben dadurch hohe Kosten zu tragen.

Was unternehmen Sie im Moment, um Ihre Geschäftsmöglichkeiten zu erweitern?

Wir kreieren mehr Produkte, die lokale Zutaten für unsere Biere verwenden, damit wir weniger von Importen abhängig sind. Wir haben auch eine neue Bierlinie



mit dem Namen »Brewmaster Series« entwickelt, bei der es sich um eine limitierte Produktion von Bieren mit sehr interessanten Geschmacksrichtungen handelt, z. B. das Sumac Sour, ein Bier mit säuerlichen Gewürz Sumach, oder das Herbal Lager mit Zaatar, Anis und Salbei. Wir haben ein alkoholfreies Malzbier kreiert, das auf einen viel größeren Markt hier vor Ort zugeschnitten ist. Wir arbeiten auch daran, unseren Strom- und Wasserverbrauch zu senken: Durch eine eigene Solaranlage werden 70 Prozent unseres Strombedarfs gedeckt und wir bauen sie derzeit aus, um 100 Prozent zu decken. Wir tun unser Bestes, aber die derzeitige politische Situation mit den israelischen Restriktionen, die unsere Geschäftstätigkeiten betreffen, schränkt unsere Wachstumsmöglichkeiten stark ein.

Nächstes Jahr wird »Taybeh Golden« 30 Jahre alt - was ist Ihr Wunsch für dieses Jubiläum?

Wir hoffen, dass wir auf unsere Freiheit anstoßen können und sind optimistisch, dass wir eines Tages ein wichtiger Akteur in der Getränkeindustrie im Nahen Osten sein können. Wir haben das Know-how, die Getränketechnologie und großartige Produkte; nur muss es uns auch möglich sein, wie überall auf der Welt zu wirtschaften.

Canaan Khoury ist Betriebsleiter der Taybeh-Brauerei. Die Fragen stellte Dr. Simon Kuntze

Mit der muslimischen Mehrheitsgesellschaft hat die Taybeh Brewery keine Probleme, abgesehen davon, dass es manchmal schwer ist, Arbeitskräfte zu finden. Viele Muslime wollen mit Alkohol nichts zu tun haben und folglich nicht in einer Brauerei arbeiten. Die Probleme infolge der Besatzung sind dagegen zahlreich: angefangen beim Wasser, dass die Brauerei nicht aus einem eigenen Brunnen entnehmen darf, sondern teuer von Israel beziehen muss, bis hin zum komplizierten, schikanösen und unsicheren Prozedere an den israelischen Checkpoints für den Warenverkehr (mehr dazu in dem Interview mit Canaan Khoury).

»Taste the Revolution« (Schmecke die Revolution) ist einer der Slogans von Taybeh. Für den Familienbetrieb ist das nicht nur ein wohlfeiler Werbespruch, sondern auch ein Hinweis auf Widerständigkeit. Mit ihrer Brauerei im Westjordanland testet die Familie Khoury immer wieder die Grenzen des Machbaren aus und hat damit schon viel erreicht. Und das wird auch in diesem Jahr wieder auf dem palästinensischen Oktoberfest gefeiert, am 22. und 23. September 2023 in Taybeh.

Vertrauensleute des Jerusalemvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

ANHALT

Pfarrer i. R. Wolfram Hädicke
Oechelhaeuser Straße 33
06846 Dessau-Roßlau
Tel.: 0340 - 871 18 291
w.haedicke@arcor.de

BADEN

Anette Pflanz-Schmidt
a.pflanz_schmidt@web.de
Tel.: 033 - 369 134 780

BAYERN

Pfarrer Dr. Carsten Brall
Kanzleistraße 11
95444 Bayreuth
Tel.: 0921 - 59 68 00
Carsten.Brall@ELKB.de

Ernst Schwemmer
Gutshofstraße 50c
90475 Nürnberg
ernstschwemmer@web.de

BERLIN-BRANDENBURG

Dr. Harald Iber, GesD i. K.a.D.
Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Tel.: 030 - 87 36 334
har.iber@gmx.de

BRAUNSCHWEIG

Propst i. R. Matthias Blümel
Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Tel.: 05363 - 99 89 287
matthias.bluemel@lk-bs.de

HESSEN-NASSAU

Pfarrer Matthias Kraft
Höchster Str. 2
64395 Brensbach
Tel.: 0151 - 124 099 74
matthias.m.kraft@web.de

Pfarrer Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Tel.: 069 - 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

HANNOVER

Pfarrer Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Tel.: 0511 - 679 14 304
pastorfrankfoerster@gmx.de

MITTELDEUTSCHLAND

Jens Lattke
Babelsberger Str. 2
39114 Magdeburg
Tel.: 0176 - 80447154
jenslattke@posteo.de

NORDKIRCHE

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Tel.: 0171 - 53 78 360 (dienstl.)
schuschoe@gmx.de

OLDENBURG

Christian Heubach
Philipp-de-Haas-Str. 3
26125 Oldenburg
christianheubach@gmail.com

PFALZ/SAAR

Pfarrer Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Tel.: 06353 - 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631 - 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

SACHSEN

Pfarrer Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Tel.: 03772 - 38 15 01
frank.meinel@evlks.de

WESTFALEN

Pfarrer Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Tel.: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfarrerinnen Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Tel.: 0271 - 511 21
annegret.mayr@kk-siwi.de

Pfarrer Jens Nieper
Provinzialstr. 410
44388 Dortmund
Tel.: 0231 - 628 292 43
nieper@christusgemeinde-dortmund.de

WÜRTTEMBERG

Pfarrerin Susanne Blatt

Evangelische Kirchengemeinde
Leutenbach
Rotebühlstr. 28
71397 Leutenbach
Tel.: 07195 - 91 02 96

Bernard Cantré, OStR i. R.

Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Tel.: 07954 - 85 08
bernard.cantre@t-online.de

Dr. Jörg Schneider

Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
joerg.schneider@elk-wue.de

ÖSTERREICH

Landessuperintendent

Pfarrer Thomas Hennefeld

Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Tel.: 0043 - 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

MILITÄRSEELSORGE

Pfr. Wolf Eckhard Miethke

Pionierkaserne Auf der Schanz
Manchinger Str. 1
85053 Ingolstadt
Tel.: 0841 - 88 66 0 -1510
WolfEckhardMiethke@
bundeswehr.org

IMPRESSUM

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich. Vorsitzender des Jerusalemvereins: OKR Wolfgang Schmidt

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein, Georgenkirchstr. 69/70, D-10249 Berlin

→berliner-missionswerk.de →jerusalemverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses: Matthias Blümel, Sybille Möller-Fiedler, Dr. Simon Kuntze

Redaktion: Dr. Simon Kuntze (SK), Henrik Weinhold (HW). V.i.S.d.P.: Direktor Dr. Christof Theilemann

Bildredaktion und Visuelle Konzeption: Henrik Weinhold

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis: Right to Movement (Titel, 12, 14), Álvaro Villalba/CC BY-NC 2.0 (4), Tent of Nations (6), Monika Hofmann (8–11), George Zeidan (13), Gal Mosenson (17 o., 18 u.), Naama Barak (17 u.), Ariane Littman (18 o.), Taybeh Brewery (20–22), Bernard Cantré (26), ELCJHL (27, 36, 37 l., 48), Sybille Möller-Fiedler (29–30), Konstantin Börner (33), Talitha Kumi (34–35), DEI (37 r.), Sonja Schmidt (38–40), WCC-EAPPI (43–44), Rendel Freude (46), Henrik Weinhold (47), alle anderen Bilder: Berliner Missionswerk

Layout: Katrin Alt, hellowork.de

ISSN-Nr. 0019-2597

UNSERE BANKVERBINDUNG

Konto des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70
D- 10249 Berlin
Tel.: 030 - 243 44 -195/-192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
→jerusalemverein.de



Botschafter für Talitha Kumi und die Christen in Palästina

Bernard Cantré – Vertrauensperson in Württemberg



Der Jerusalemsverein hat Vertrauensleute in den deutschen Landeskirchen und in Österreich als Ansprechpersonen in ihrer Region. In dieser Ausgabe von »Im Lande der Bibel« stellt sich Bernard Cantré vor. Er lebt mit seiner Frau in der kleinen Stadt Kirchberg an der Jagst, wo er bis 2014 Lehrer und Oberstufenbetreuer am privaten Gymnasium Schloss-Schule Kirchberg war. Neben dem Beruf war Cantré unter anderem in der Kommunalpolitik aktiv.

Den Jerusalemsverein habe ich kennengelernt, als ich mich darum bemüht habe, in meinem letzten Berufsjahr als Altersvolontär an die Schule Talitha Kumi in Beit Jala zu gehen. Diese Idee entstand bei einer Reise nach Palästina und Israel anlässlich der Einweihung von Abrahams Herberge in Beit Jala am 30. Oktober 2003. Mein Schwiegervater Kurt Rommel hatte meine Frau, unseren ältesten Sohn und mich dazu eingeladen. Damals haben wir auch Talitha Kumi kennengelernt und waren sehr beeindruckt vom Geist und den Zielen der Schule und von ihrer Friedenserziehung. So haben Talitha-Schülerinnen und -Schüler im Bus gesungen und sich gegenseitig aufgemuntert, nachdem sie bei einem Ausflug ins Wadi Qelt, zu dem sie uns begleiteten, am Checkpoint alle aussteigen und eine lange dauernde Überprüfung über sich ergehen lassen mussten.

Fünf Jahre nach dieser Reise ins Heilige Land habe ich mich entschieden, für das Ende meiner Berufstätigkeit ein Freistellungsjahr anzusparen, das ich für eine Tätigkeit in Talitha Kumi nutzen wollte. Meine Bewerbung für das Volontariat wurde dann auch glücklicherweise angenommen. Das Schuljahr 2014/15 in Beit Jala war für mich eine sehr wertvolle und wichtige Erfahrung. Neben meinen Kolleginnen und Kollegen in der Schule habe ich viele interessante und liebenswerte Menschen kennengelernt. Dazu gehörten die Mitglieder der evangelischen Gemeinde in Beit Jala und die Mitglieder des Chores der Erlöserkirche in Jerusalem, wo ich jede Woche mitsingen durfte. Sumaya Farhat-Naser habe ich getroffen, als sie zu einem Schüler-Friedensworkshop nach Talitha Kumi kam. Bei meiner großzügigen Arabischlehrerin Clémens Handal – wie Farhat-Naser eine ehemalige Talitha-Schülerin – habe ich einen unerschütterlichen Wunsch nach Versöhnung und Frieden bewundern können.

Mein Blick auf dieses zerrissene Land hat sich verändert. Es zeigte sich alles viel komplizierter und unlösbarer als bis dahin gedacht. Die fortdauernde israelische Besatzung von Palästina mit ihren Demütigungen und ihrer Waffengewalt auf der einen



Gottesdienst in Beit Jala.

Seite und die palästinensischen Terroranschläge auf der anderen haben die Angst und den Hass immer weiter wachsen lassen. Dazu kommt, dass man hier wie dort die unterschiedlichsten, sich auch widersprechenden Sichtweisen auf die Geschichte des Landes und das Recht, hier zu leben findet. Und hier wie dort gibt es sowohl Hardliner, die jede Annäherung ablehnen als auch Menschen, die sich für Frieden und gegenseitiges Verständnis stark machen. Zu diesen gehören auf palästinensischer Seite arabische Christen, von denen ich hauptsächlich ja mit evangelisch-lutherischen Gemeindeglieder Kontakt hatte – auch weil die Schule Talitha Kumi eine evangelisch-lutherische Schule ist.

Für Talitha und für die Christen in Palästina wollte ich nach meiner Rückkehr gerne die Rolle eines Botschafters einnehmen. Deshalb habe ich sofort zugestimmt, als Jens Nieper, der damalige Geschäftsführer des Jerusalemvereins, mich gefragt hatte, ob ich bereit wäre, Vertrauensmann des Vereins in Württemberg zu sein. Den Kontakt nach Palästina hauptsächlich zur Schule halten und z. B. bei Betriebspraktika für Thali-ta-Schüler hier in Deutschland helfen, das hätte ich auch ohne diese Funktion gemacht. Aber für Vertrauensleute ist es doch leichter, für den Jerusalemverein zu werben, und es ist sehr wertvoll, wenn man sich mit den anderen Vertrauensleuten zur Situation in Palästina/Israel und zur Unterstützung der Christen dort austauschen kann.

Seit längerem bilden Susanne Blatt aus Leutenbach, Anette Pflanz-Schmidt aus Lauterbourg und ich ein gut zusammenarbeitendes baden-württembergisches Vertrauensleute-Team, das regelmäßig gemeinsame Veranstaltungen plant und dies auch künftig tun will.

Für das Vertretungsbüro stellen die kirchlichen Gemeinden nicht nur einen Ausdruck des schützenswerten christlichen Kulturerbes im Heiligen Land dar. Sie sind dank ihrer sozialen Trägerschaften auch wesentlicher Bestandteil für eine plurale und belastbare palästinensische Gesellschaft mit der Perspektive auf eine Zwei-Staaten-Lösung.

Bernard Cantré

Vertrauensperson in
Württemberg

Christliche Präsenz im Heiligen Land im Fokus

Der Jerusalemverein auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg

»Jetzt ist die Zeit« – unter diesem Motto stand der diesjährige Kirchentag in Nürnberg, an dem sich der Jerusalemverein mit einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten beteiligte.

Von **Sybille Möller-Fiedler**

Gemeinsam mit Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) präsentierten Vorstände und Vertrauensleute des Jerusalemvereins das Thema »Evangelische Gemeinden in Palästina« auf dem Kirchentag. Ziel unseres Standes war, die Präsenz von Christen im Heiligen Land zu betonen und Arbeit und Anliegen der ELCJHL sichtbar zu machen sowie mit den Besucherinnen und Besuchern über die Bedeutung christlicher Präsenz im Heiligen Land ins Gespräch zu kommen.

Unter der Leitung des Ehepaares Ulrich Seeleemann und Ingrid Haack-Seeleemann, in deren Händen die Planung und Durchführung des Stands lag, und Dank des tatkräftigen Einsatzes von Wolfram Katthaen, der das Standmaterial von Berlin nach Nürnberg und wieder zurück brachte, führten Wolfgang Schmidt und Anette Pflanz-Schmidt, Annegret Mayr, Bernard Cantré und Sybille Möller-Fiedler

zahllose Gespräche. Kundige Unterstützung erfuhren wir dabei von den Pastoren Ashraf Tannous (Beit Jala) und Imad Hadad (Amman), die als Gesprächspartner sehr begehrt waren.

Ungezählte Freundinnen und Freunde des Jerusalemvereins suchten den Stand zum Austausch auf. Eine Diashow mit Fotos der letzten Vorstandsreisen ins Heilige Land motivierte zum Stehenbleiben. Die Besucherinnen und Besucher konnten am Stand zudem

ein Statement zur christlichen Präsenz im Heiligen Land formulieren, in dem sie den Satz »Die weitere Existenz lebendiger christlicher Gemeinden im Heiligen Land ist mir wichtig, weil ...« vervollständigten. Wir waren über das zahlreiche Interesse sich zu äußern erstaunt. Und so wurden bestehende Kontakte gepflegt und neue aufgebaut.

Ganz in der Nähe des Jerusalemverein-Stands war der Weltgebetstag vertreten. Dort wurde über die Arbeit dieser über einhundert Jahre alten Institution



Deutscher Evangelischer
Kirchentag Nürnberg



informiert, insbesondere über den nächsten Weltgebetstag, der am 1. März 2024 begangen wird. Der Weltgebetstag wirbt für Toleranz, Versöhnung und Dialog und sieht das Gebet als aktiven Beitrag zur friedlichen Konfliktlösung. Die Liturgie zu diesem Weltgebetstag unter dem Titel »... durch das Band des Friedens« (Epheser 4,3) wird von Frauen aus Palästina erarbeitet, unter anderem von Sally Azar, der ersten evangelisch-lutherischen Pastorin in Palästina.

Der Nahe Osten spielte auf dem Kirchentag ansonsten eine untergeordnete Rolle. Das Thema »Israel/Palästina« war ursprünglich gar nicht vorgesehen. Kurzfristig wurde dann aber doch ein Hauptpodium »Fokus Israel und Palästina – Wo sind die Brücken in die Zukunft?« in das Programm aufgenommen. »Loyalität mit dem Staat Israel und Solidarität mit den Palästinensern müssen sich nicht ausschließen«, betonte Prof. Dr. Aleida

Assmann in ihrem Eingangsimpuls. Sie plädierte dafür sich, von zwei verschiedenen Seiten herkommend, anzunähern. Voraussetzung sei, das Leid der jeweils anderen Seite anzuerkennen: die Bereitschaft der Palästinenser, etwas über den Holocaust zu lernen und die Bereitschaft der Juden, etwas über die Nakba zu lernen.

Wie in den vergangenen Jahren fand abseits der offiziellen Veranstaltungen ein gut besuchter »Thementag Israel – Palästina« statt. Die Bibelarbeit hielt der ehemalige Vorsitzende des Jerusalemsvereins, Bischof em. Hans-Jürgen Abromeit. Ebenfalls außerhalb des offiziellen Programms wurde die Ausstellung »Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948« von »Flüchtlingskinder im Libanon e.V.« gezeigt, die aufgrund eines Entscheids des Präsidiums nicht beim

Ashraf Tannous, Sybille Möller-Fiedler und Imad Haddad pflegten auf dem Kirchentag Kontakte und informierten über die Christen im Heiligen Land.

Die sehenswerte Podiumsdiskussion »Fokus Israel und Palästina« steht als Video auf der Webseite des Kirchentags:
→ kirchentag.de/digital

Kirchentag gezeigt werden durfte, was einem Verbot gleichkam und eine heftige Kontroverse zur Folge hatte.

Für die beiden Pastoren der ELCJHL, Ashraf Tannous und Imad Haddad, war es der erste Besuch eines deutschen Kirchentages. Sie waren beeindruckt von der Vielfalt der evangelischen Kirche in Deutschland und dem Engagement vieler junger Menschen. Haddad: »Besonders gut gefallen haben mir die Gebete und Andachten, die morgens und abends gehalten wurden – ein wundervolles Gefühl von Zusammensein, von gemeinsamer Zeit. Gleichzeitig war ich aber auch enttäuscht, dass wir palästinensischen Christen vernachlässigt wurden – die Organisatoren gaben jedem denkbaren Thema Raum, nur uns palästinensischen Christen und unserer schwierigen Le-

bensituation, der fortwährenden Nakba, nicht. Ich wünsche mir, dass das beim nächsten Kirchentag anders ist.«

Tannous ergänzte: »Das Motto des Kirchentags war ›Jetzt ist die Zeit‹. Ich meine, jetzt ist auch die Zeit, genau hinzuschauen und hinzuhören, wie es den Menschen an der Wiege des Christentums geht. Jeder Mensch hat die gleiche Würde und die gleichen Rechte auf ein selbstbestimmtes Leben. Das ist aber nicht die Realität der Menschen in Palästina und auch nicht die der palästinensischen Christen. Zum Thema Israel/Palästina gab es aber nur eine Veranstaltung. Die war zwar gut, wurde aber ohne dort lebende Menschen durchgeführt. Der Kirchentag sollte den Christen im Heiligen Land eine Stimme geben.«

Sybille Möller-Fiedler

Stellvertretende Vorsitzende des Jerusalemvereins

Ulrich Seelemann und Ingrid Haack-Seelemann organisierten den Auftritt des Jerusalemvereins auf dem Kirchentag.





Meron Mendel

ÜBER ISRAEL REDEN. Eine deutsche Debatte

**Kiepenheuer & Witsch 2023, 224 Seiten,
22 Euro, ISBN: 978-3-462-00351-2**

Der Titel des Bandes macht deutlich: Wenn in Deutschland über Israel geredet wird, geht es nicht unbedingt um Israel. Es ist in besonderer Weise eine »deutsche Debatte«, weil in Gesprächen über dieses Land die deutsche Geschichte, die Shoah, die heutige Erinnerungspolitik, der manchmal sehnsüchtige, meist verzerrte Blick auf dieses Land eine wichtige Rolle spielen. Der Autor will in dieser herausfordernden Diskurslage Hilfestellung geben: indem er Einblick gewährt in die Lebenssituation in Israel und zudem bedenkt, was Aussagen über die Situation im Nahen Osten für eine Funktion in dieser deutschen Debatte haben.

Meron Mendel ist als jüdischer Israeli, der seit über 20 Jahren in Deutschland lebt und sich prominent zu Themen der deutschen Erinnerungskultur sowie zur Situati-

on in Israel-Palästina äußert, prädestiniert, um diese Bezüge in den Blick zu nehmen.

Das Buch ist eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit der Situation in Israel-Palästina. Der Autor beschreibt seine Erfahrungen beim israelischen Militär, sein friedenspolitisches Engagement, seine Enttäuschung, als in den 1990ern zunehmend deutlich wurde, dass der Friedensprozess an sein Ende gekommen war. Er schreibt über Menschen und Initiativen, die ihn vorangebracht und gestärkt haben: Jeshajahu Leibowitz, David Grossmann, das Friedensdorf Neve Shalom.

Besonders berührend sind die Beschreibungen der absurden Situationen, die sich aus der Besatzungssituation und dem Aneinander-vorbei-leben verschiedener Bevölkerungsgruppen in Israel-Palästina ergeben; so z. B. die einmonatige Postierung der Einheit des jungen Soldaten auf dem Dach einer arabischen Familie in Ramallah 1996: »Wir Soldaten nutzen nicht nur das Dach, sondern auch die Toiletten und die Küche der Familie. Unsere surreale Koexistenz machte mir deutlich, was Besatzung bedeutet.« (S. 14).

Kritisch, aber auch humorvoll, beleuchtet er die Diskurslage in Deutschland: »Wir – Israelis und Palästinenser – schmunzeln gerne über die Deutschen, eine Nation mit 80 Millionen Nahostexperten.« (S. 27). Es ist für den Autoren nicht die Frage, ob die Wahrnehmung des Israel-Palästina-Konflikts hierzulande durch die Erinnerung an die deutsche Geschichte geprägt und motiviert ist – das liegt auf der Hand (S. 28). Die Frage ist, wie der eigene Standpunkt reflektiert und offengelegt wird. Dieses Buch gibt differenzierte Antworten auf bekannte Fragen und ist eine hilfreiche Anleitung zur Reflexion der eigenen Interessen und Standpunkte zum Konflikt in Israel-Palästina. Eben deshalb lesenswert. SK



Ita Heinze-Greenberg

ZUFLUCHT IM GELOBTEN LAND **Deutsch-jüdische Künstler,** **Architekten und Schriftstel-** **ler in Palästina/Israel**

wbg Theiss 2023, 336 S. mit 50 s/w Abb.,
29,00 €, ISBN 978-3-8062-4566-0

60.000 Juden flüchteten zwischen 1933 und 1941 aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Palästina. Ita Heinze-Greenberg zeichnet in ihrem Buch die Schicksale und Lebenswege der Künstlerinnen und Künstler und Kreativen unter ihnen nach. Sie beschreibt alle Phasen der Migration, von der Vorbereitung in den sogenannten Hachschara-Lagern über die Schiffsreise und die Ansiedlung bis hin zur Rückkehr von Exilanten ins Nachkriegsdeutschland. Dabei ergibt sich ein außerordentlich differenziertes Bild. Schon die Schiffsreisen ins Gelobte Land konnten unterschiedlicher nicht sein: von luxuriösen Überfahrten bis hin zu wahren Flüchtlingsdramen wie dem Untergang

des Schiffes »Patria«, den die Malerin Lea Grundig 1940 überlebte.

In Palästina angekommen, boten sich den Migranten ganz unterschiedliche Entfaltungsmöglichkeiten. Im Bereich der Architektur warteten vielfältige Aufgaben beim Aufbau von Städten und Siedlungen. Deutsch-jüdische Architekten wie Erich Mendelsohn prägten deren Erscheinungsbild nachhaltig. Schriftstellerinnen und Schriftsteller standen dagegen vor einem Debakel: Neuhebräisch auf einem für das Schreiben notwendigen Niveau zu erlernen, schien illusorisch, und die deutsch-jüdische Leserschaft in Palästina war überschaubar. Else Lasker-Schüler hielt sich unter anderem mit Lesungen und der Organisation von Kultur- und Vortragsabenden über Wasser. Andere nahmen »Brotjobs« in der Landwirtschaft, im Handwerk oder im Tourismus an und trugen so zum Aufbau der nationalen jüdischen Heimstätte bei. Deutsch-jüdische Musiker spielten im Palästinensischen Symphonischen Orchester, aus dem das Israel Philharmonic Orchestra hervorging. Auch die bildenden Künstlerinnen und Künstler hinterließen eine kulturelle Institution: die 1935 neu gegründete Kunstgewerbeschule Bezalel, an der unter anderem Mordechai Ardon alias Max Bronstein als Dozent und Direktor mitwirkte.

In »Zuflucht im Gelobten Land« sind jahrzehntelange Quellenstudien, Interviews mit Zeitzeugen und Lehrtätigkeiten am Technion (Haifa) und an der Bezalel-Akademie (Jerusalem) eingeflossen. Ita Heinze-Greenberg verwebt die Geschichte des Exils mit Einzelschicksalen und kulturhistorischen Betrachtungen zu einem lesenswerten Buch. *HW*

VERANSTALTUNGEN

10. – 12. OKTOBER 2023

Mitglieder des Parents Circle – Families Forum zu Gast in Hamburg

Drei Abendveranstaltungen mit Yuval Raha-
mim (Israel) und Wajih Tmaiza (Palästina)
Weitere Infos → jerusalemsverein.de/termine

26. OKTOBER 2023, 19:30 UHR

Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel

Rudolf Rogg: Persönliche Erfahrungen
aus den South Hebron Hills
Ökumenisches Zentrum,
Schwarzwaldstraße 2,
78112 St. Georgen

28. OKTOBER 2023, 18 UHR

Combattants for Peace

Berliner Missionswerk,
Georgenkirchstr. 69/70,
10249 Berlin

29. NOVEMBER 2023, 17:30 UHR

Sumaya Farhat-Naser beim Tag der Offenen

Tür im Berliner Missionswerk
Georgenkirchstr. 69/70,
10249 Berlin



Lesungen mit Sumaya Farhat-Naser

10. NOVEMBER 2023, 19:30 UHR

Heiningen, Ökumenisches Gemeindehaus,
Lange Straße 2

11. NOVEMBER 2023, 16:00 UHR

Stuttgart, Haus der Katholischen Kirche,
Königstraße 7

21. NOVEMBER 2023, 19:00 UHR

Füssen, N. N.

27. NOVEMBER 2023

Herrenberg, Ev. Erwachsenenbildung,
Erhardtstraße 4

28. NOVEMBER 2023, 18:00 UHR

Soest, Ev. Frauenhilfe in Westfalen e.V.,
Feldmühlenweg 19

30. NOVEMBER 2023, 19:00 UHR

Bonn, Münster, Saal

Weitere Termine in Deutschland, Österreich
und der Schweiz: → jerusalemsverein.de/termine

**Ausstellung »Begegnungen in Palästina
und Israel«** des Netzwerks Ökumenisches
Begleitprogramm in Palästina und Israel in
Deutschland e.V.

1. – 9. OKTOBER

Alte Nikolaikirche Frankfurt a.M.

19. OKTOBER – 24. NOVEMBER

Liebfrauenkirche Frankenberg/Eder

1. – 30. NOVEMBER

Bramfelder Laterne, Hamburg

12. NOVEMBER 2023 – 1. MÄRZ 2024

Evangelische Friedenskirche Kassel

→ eappi-netzwerk.de/ausstellung

Rückblick auf das Schuljahr in Talitha Kumi

Ein besonderer Ort der Begegnung

Schulleiter Matthias Wolf freut sich über den besonderen Abschluss eines erfolgreichen Schuljahres in Talitha Kumi: Sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrkräfte konnten bei Ausflügen nach Israel Freiheit erleben, Spaß haben und auftanken.

Dankbar schauen wir in Talitha Kumi auf das zu Ende gegangene Schuljahr zurück, in dem es an keinem Tag langweilig wurde, sondern immer wieder Leben und Aktion auf dem Campus stattfanden. Voller Stolz haben wir drei Abschlussfeiern begangen und damit Menschen an wichtigen Zäsuren ihres Lebens in einen neuen Abschnitt geschickt. Bei diesen Feiern wurde unsere neue Aula gleich so richtig eingeweiht und alle fanden sie wunderschön.

Unsere Kindergartenkinder, unsere 41 Absolventinnen und Absolventen des deutschen und palästinensischen Hochschulabschlusses sowie 66 Studierende unseres Community Colleges: Diese jungen Menschen werden nun Botschafterinnen und Botschafter von Talitha Kumi in Palästina und in der ganzen Welt sein. Unsere »Kleinsten« werden mit Stolz in die Grundschule eingeschult. Ganz besonders dankbar bin ich für den ersten abgeschlossenen Jahrgang unserer deutschen Vorschulklasse, die nun eine neue Deutschklasse in der Grundschule bilden wird.

Vor zwei Wochen haben wir hier etwas ganz Besonderes erlebt: Die gesamte Schulgemeinde hat einen Ausflug nach Israel gemacht, das heißt (fast) alle Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte

bekamen eine Genehmigung für einen eintägigen Ausflug nach Israel. Drei Ziele haben wir angesteuert: Die Grundschülerinnen und Grundschüler freuten sich über einen Erlebnispark in Jerusalem, unsere Älteren besuchten einen Safari-Park, Tel Aviv und Jaffa. Einige waren noch nie in Israel. Sie hätten die freudigen Gesichter überall sehen müssen ... Eine Woche vorher konnten wir mit der gesamten Belegschaft einen Ausflug nach Israel machen. Beim Kajakfahren im Banjas-Fluss wurde der Teamgeist gestärkt und als wir am Abend gemeinsam am See Genezareth eingekehrten, war der Tag für alle »perfekt«. Diese Auszeiten sind für die Mitarbeitenden hier von ganz großer Bedeutung, und man kann kaum erahnen, welche Kräfte solche Zeiten bei den Menschen hier freisetzen. Auch in Zukunft möchten wir versuchen, einmal im Jahr bei einem solchen Ausflug aufzutanken.

Schuljahresende heißt auch immer Abschiednehmen von lieben Kolleginnen und Kollegen: Insbesondere möchte ich unserem palästinensischen Schulleiter Milad Ibrahim ganz herzlich danken für seinen hervorragenden Einsatz in Talitha Kumi über all die Jahre – ich durfte fünf Jahre mit ihm zusammenarbeiten und habe diese Zeit sehr geschätzt. Erwäh-



nen möchte ich auch unsere langjährige palästinensische Lehrerin Iman Jadou, die schon als Kind bei den Diakonissen Talitha Kumi kennengelernt hat und in bewegenden Abschiedsworten zum Ausdruck brachte, was Talitha für sie bedeutet. Alle frei gewordenen Stellen konnten neu besetzt werden, was mich mit großer Dankbarkeit erfüllt und ganz und gar nicht selbstverständlich ist.

Die Welturaufführung der Jugendoper »Talitha, come back« in Bethlehem und eine Aufführung in Talitha Kumi selbst im Dezember waren musikalische Höhepunkte des Schuljahres.

Ein besonderes Erlebnis, welches mir lange Zeit im Gedächtnis geblieben ist: Vor einiger Zeit tagte eine israelisch-arabische Gruppe in unserem Gästehaus. Unter ihnen war auch ein israelischer Rabbi. Dieser wurde gebeten eine Schabbat-Feier durchzuführen. Gebete und Lieder erklangen auf Hebräisch. Am Nebentisch saß eine andere – eine palästinensische – Gruppe, eine deutsche Reisegruppe sang ein »Tischlied«, und weitere internationale Gäste weilten im Raum. Da wurde mir wieder ganz besonders deutlich, welch einen besonderen Ort der Begegnung wir hier haben dürfen. In Zeiten zunehmender



Konflikte und Abgrenzungen ist dies ganz und gar nicht selbstverständlich. Ich danke von Herzen allen, die die Arbeit von Talitha Kumi in Wort, Tat und Gebet unterstützen, sodass solche Begegnungen hier immer wieder stattfinden können.

Oben: Talithaschülerinnen und -schüler konnten wieder Bestnoten im Deutschen Abitur erreichen.

Unten: Eine nicht-alltägliche Abwechslung: Ausflug in einen Erlebnispark.

Matthias Wolf

Schulleiter Talitha Kumi

Aus den Schulen in Bethlehem und Beit Sahour

Zum Ende eines jeden Schuljahres senden die evangelischen Schulen in Palästina einen Brief an ihre Patinnen und Paten in Deutschland, um sie über die wichtigsten Ereignisse im zweiten Schulhalbjahr zu informieren. Einen solchen Einblick möchten wir in diesem Jahr gerne auch den Leserinnen und Lesern der »Im Lande der Bibel« – viele sind selbst Patinnen und Paten sowie treue Unterstützerinnen und Unterstützer der Schulen – ermöglichen (siehe auch Bericht zu Talitha Kumi, S.32/33).

Dar Al-Kalima Schule Bethlehem:



Um die Schülerinnen und Schüler bestmöglich auf ein Universitätsstudium vorzubereiten, werden Mathematik und Naturwissenschaften an der Dar Al-Kalima Schule in englischer Sprache unterrichtet. Ein tolles Pilotprojekt, das fächerübergreifend Wissen vermittelt und festigt.

Zum zweiten Mal in Folge konnte sich ein Schüler der Dar Al-Kalima Schule ein Stipendium des Pädagogischen Austauschdienstes der Kultusministerkonferenz für herausragende Leistungen im Fach Deutsch sichern. Der Schüler wird für einen Austauschmonat nach Deutschland kommen, erhält intensiven Sprachunterricht und lernt Land und Leute kennen. Außerdem nahmen zwei Schüler der neunten Klasse als Vertreter ihrer Schule an einer Model United Nations-Konferenz in der Slowakei teil.

Bei einer solchen Konferenz bekommen die teilnehmenden Jugendlichen einen Mitgliedsstaat der Vereinten Nationen zugewiesen, arbeiten sich in dessen Positionen ein und debattieren aktuelle politische Fragen. Die Teilnahme an dem internationalen Treffen war eine große Ehre für die Schüler und ihre Schule.

Evangelisch-Lutherische Schule Beit Sahour:

Das zweite Schulhalbjahr in Beit Sahour stand ganz im Zeichen der Fremdsprachen. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler, ab der vierten Klasse aufwärts, absolvierten erfolgreich die Sprachprüfungen in englischer und deutscher Sprache. So konnten die Schülerinnen und Schüler aus Beit Sahour auch beim schulübergreifenden Lesewettbewerb in deutscher und arabischer Sprache glänzen. In Fünf Jahrgangsstufen belegten sie den ersten Platz.

Ein weiteres großes Thema in diesem Schuljahr war der Bereich Umweltschutz und Natur. Unter Anleitung des Umweltbildungszentrums der ELCJHL beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler mit der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. Ein echtes Highlight ist die neu entstandene Pflanzenwand mit essbaren Kräutern auf dem Schulhof.



Florian Brell

Jugendfreizeit der ELCJHL



Unter dem Motto »Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung« organisierte die ELCJHL diesen Sommer eine einwöchige Jugendfreizeit in Jordanien. Das Besondere: Zum ersten Mal seit 15 Jahren kamen Jugendliche aus allen sechs ELCJHL-Gemeinden zusammen – diejenigen aus Jordanien sind aufgrund der vielen bürokratischen Hürden bei der Einreise in die Westbank sonst ziemlich isoliert. Die ganze Woche über beteten und arbeiteten die Jugendlichen gemeinsam an verschiedenen Orten: in der Taufkirche der ELCJHL am Jordan, in der evangelischen Kirche in Amman und in einem Naturerlebnispark. Die Jugendlichen, die von Pfarrerin Sally Azar und den Pfarrern Rodny Said und Imad Haddad begleitet wurden, tauschten sich über ihre Rolle in ihrer Kirche und in der Ökumene aus. Shadin Nassar vom Gender Office der ELCJHL leitete eine Einheit zum Thema Gleichberechtigung in der palästinensischen Gesellschaft und in der Kirche. HW

125 Jahre Deutsches Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI)



Anlässlich seines 125-jährigen Bestehens veranstaltet das DEI vom 16. bis 19. Oktober 2023 eine internationale Konferenz. Die Jubiläums-Konferenz »125 Years of DEI New Archaeological Research in the Holy Land« findet im Mishkenot HaSha'anim/Konrad Adenauer Conference Center und auf dem Auguste-Victoria-Compound, Ölberg, statt. Die Vorträge thematisieren aktuelle Forschung zur Archäologie Jerusalems, zu den Gebieten östlich und westlich des Jordantals sowie der Forschungsgeschichte in der südlichen Levante. Als Abschluss der Feierlichkeiten richtet das DEI am 19. Oktober eine Gartenparty auf seinem Grundstück auf dem Ölberg aus.

MEHR INFOS:

→ deiahl.de

WEITERE AKTUELLE BERICHTE UNTER:

→ jerusalemsverein.de



Weltgebetstag 2024: Palästina im Blick

Frauen aus Berlin-Brandenburg informieren sich vor Ort

Für den nächsten Weltgebetstag am 1. März 2024 haben palästinensische Christinnen die Gottesdienstliturgie geschrieben. Zur Vorbereitung auf den Weltgebetstag hat das Berliner Missionswerk eine Israel/Palästina-Reise für elf Frauen aus der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) organisiert.

Von Marion Duppel

Faten Mukarker führt uns durch Bethlehem. Sie ist 1956 hier geboren, hat ihre Kindheit in Deutschland erlebt und erzählt uns in der Geburtskirche, wie ihr Großvater für sie den Mythos deutscher Krippenspiele entlarvte. »Ein böser Herbergswirt? Niemals wären in Palästina Reisende, die eine Unterkunft benötigten, weggeschickt worden. Vermutlich hat Maria sich zu den Tieren zurückgezogen, weil

sie da ihre Ruhe hatte und weil sie nach der Geburt als »unrein« galt.

Uns interessiert das Leben der Frauen in Palästina. Wir sind eine Gruppe von 11 Frauen, unter Leitung von Meike Waechter und Simon Kuntze vom Berliner Missionswerk, die sich mit dieser Reise auf den Weltgebetstag im kommenden Jahr vorbereiten, dessen Liturgie Christinnen aus Palästina geschrieben haben.

Faten hat ihre deutschen Sprachkenntnisse und die vielfältigen Geschichten die sie berichten kann, zu ihrem Beruf gemacht. Wenn sie aus ihrem Leben erzählt, staunen wir, dass patriarchale Strukturen unter Christ:innen im Heiligen Land genauso verbreitet sind wie im Islam. Sie haben ihren Ursprung mehr in der arabischen Kultur als in der muslimischen Religion. Frauen erben nur ein Drittel im Gegensatz zu ihren Brüdern. Wenn sie heiraten, gehören sie zur Familie ihres Mannes. Kommt es zu einer Scheidung oder zum Tod des Ehemanns, bleiben die Kinder oft in seiner Familie.

Manche Frauen ertragen in ihrer Ehe viel, aus Angst ihre Kinder zu verlieren. Das erzählt uns Scarlet Bishara, die erste weibliche Richterin in einem Kirchengericht in Palästina. Personenstandsfragen wie Eheschließung, Scheidung, Vormundschaft fallen in Israel und Palästina in die Zuständigkeit der Religionsgemeinschaften: Rabbinatsgerichte, Scharia-Gerichte, die religiösen Gerichte der Drusen, der Bahai und der Kirchen. Oft sind die Gesetze noch aus der jordanischen oder der osmanischen



Zeit. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL), eine Partnerkirche der EKBO, hat darum 2015, ein neues Familiengesetz verabschiedet und ihr eigenes Gericht mit einer Richterin, Scarlet Bishara, besetzt. Das macht es für viele Frauen leichter vor Gericht zu gehen, berichtet sie. Hauptberuflich arbeitet Bishara als Juristin in Bethlehem bei der Kommune. Dort setzt sie sich für Frauen ein, die Gewalt erfahren. Mit einer muslimischen Richterin und der palästinensischen Frauen-Beauftragten ist sie im regen Austausch.

Wichtig für die eine fortschreitende Gleichberechtigung ist das Gender Office der ELCJHL. Die derzeitige Koordinatorin Tamar Haddad, berichtet uns über Workshops zum Thema »Frauen in Führungspositionen« zu Geschlechterrollen und zur Sexualpädagogik mit Jugendlichen. Sogar Paarberatung wird angeboten. »Wir müssen mehr Männer einbeziehen, um das Männlichkeitsbild zu verändern«, sagt sie. Besonders wichtig sind die



Bewusstmachung der patriarchalen, diskriminierenden Strukturen und die politische Lobbyarbeit, sowohl innerkirchlich, als auch darüber hinaus. Haddad hat lange im Ausland, vor allem in den USA, studiert und gelebt.

»Wenn wir zurückkommen sind wir Weltbürger:innen«, sagt sie, »das Zurückkommen ist nicht einfach.« Auch Sally Azar ist nach Studium und Vikariat in Deutschland zurückgekommen. Nun wohnt sie allein in Ostjerusalem, was

Linke Seite: Fauen aus der EKBO treffen israelische und palästinensische Friedensaktivistinnen von »Women Wage Peace« und den »Women of the Sun.

Links: Pfarrerin Sally Azar freut sich über Andenken der deutschen Weltgebetsstagsbewegung.

Rechts: Himmelfahrtsgottesdienst auf dem Ölberg.

Unten: In Talitha Kumi sprachen eine Abiturientin und zwei Abiturienten über ihre Zukunftspläne.



rigen im Westjordanland für jeden Besuch in Jerusalem eine Einreisegenehmigung (Permit) benötigen. Manchmal bekommen die Menschen sie einfach nicht. Manche haben keine Lust auf den Stress mit der Beantragung und an den Checkpoints und stellen gar keinen Antrag. Die Menschen gewöhnen sich an die Einschränkungen.« Nun muss ich eine Frage loswerden, die mich schon seit ein paar Tagen beschäftigt: »Ist die Gewöhnung nicht auch etwas Positives, einfach Alltag

zu leben, statt immer in der Ausnahmesituation zu sein?« Sally Azars Antwort ist ein eindeutiges Nein. »Viele Menschen sind depressiv oder traumatisiert und ziehen sich zurück. Das ist nicht gut.«

Das Thema »Permit« begegnet uns immer wieder. Auch beim Gespräch mit Sieglinde Weinbrenner im Krankenhaus auf dem Ölberg in Jerusalem, das vom Lutherischen Weltbund betrieben wird. Weinbrenner ist im Krankenhaus die Vertreterin des Trägers und neben Finanzen

sehr ungewöhnlich ist. Den Begriff »Ein-Personen-Haushalt« gibt es hier eigentlich nicht, erzählt sie uns. Das Leben spielt sich immer in der Großfamilie ab.

Sally Azar ist die erste ordinierte Pfarrerin der ELCJHL. Auf die Frage, was anders war, als sie nach 8 Jahren zurückkam, antwortet sie: »Die politische Situation ist noch angespannter als vorher. Es wird zum Beispiel immer schwieriger gemeinsame Gottesdienste oder Feste in Jerusalem zu feiern, da alle unter 66-jäh-

vor allem für die politische Außenvertretung zuständig. Seit 20 Jahren hat sich das Krankenhaus zum einzigen Krebszentrum für Menschen aus der Westbank und Gaza entwickelt. Für Frauen gibt es ein hohes Risiko an Brustkrebs zu sterben, weil das Thema noch sehr tabuisiert und die Krankheit oft zu spät erkannt wird. Das Krankenhaus hat inzwischen eine mobile, digitale Mammographie-Station. Sie ist unterwegs in der Westbank und im Gaza. Aber zur Behandlung müssen alle Patientinnen ins Krankenhaus kommen. Und auch hier gilt: Manchmal bekommen sie ihr Permit sofort, manchmal gar nicht. Ein System ist nicht zu erkennen.

Sally Azar sagt über die Menschen in Palästina: »Sie fühlen sich seit Jahren nicht gesehen!«

Hier zeigt sich, was der Weltgebets-tag leisten kann: Die Frauen in Palästina sehen, ihren Geschichten zuhören und mit ihnen beten. Azar hat an der Liturgie mitgeschrieben, zusammen mit 16 anderen Frauen aus rund zehn verschiedenen Konfessionen. Das Leitmotiv der Liturgie ist der Olivenbaum. Er ist ein Symbol für die leidvolle Geschichte der Region, zu der die Abholzung vieler alter Olivenbäume gehört. Aber auch ein Symbol für die Frauen dort: ihre Wurzeln und ihre Stärke, mit der sie die Resilienz einer Gesellschaft aufrechterhalten, die unter Besatzung lebt.

Bei so vielen Gesprächen und Informationen müssen wir auch mal auftanken. Zum Beispiel beim Gottesdienst an Christi Himmelfahrt in der Himmelfahrtskirche. Er findet auf Arabisch, Deutsch und Englisch statt, und endet im Freien, wo wir mit Blick auf Ostjerusalem in allen drei Sprachen den Segen empfangen. Es ist ein Bild das sich mir einprägt.

Auch die Begegnungen in der Schule Talitha Kumi, in deren Gästehaus wir woh-

nen, stimmen hoffnungsvoll. Da ist das Community College mit 120 Auszubildenden im Bereich Tourismus und Hotelfach. Über 90 Prozent der Abgänger:innen in diesem Jahr haben schon eine Arbeitsstelle gefunden. Die drei Abiturient:innen mit denen wir sprechen, sind voller Stolz auf ihr Abi und auf ihre Schule. Sie strahlen das Gefühl aus, dass ihnen die Welt offensteht. Sie wollen in Deutschland studieren und wahrscheinlich nach dem Studium zurückzukommen, denn Palästina ist ihre Heimat.

Unsere letzten Gespräche haben wir mit Peta und Regula von der jüdischen Frauen-Friedensorganisation Women Wage Peace und mit Reem und Samar von Women of the Sun, einer Frauenorganisation, die sich 2020 in der Westbank gründete. Gemeinsam haben sie die Kampagne »Mother's Call« gegründet, die zu einer Zukunft aufruft, in der alle in Frieden, mit Würde und ohne Angst leben können. Was sie verbindet ist die Angst um ihre Kinder, erzählen die Frauen. Sie bieten keine politischen Lösungen an, sondern wollen zeigen, dass miteinander reden möglich ist. Vor allem unter Palästinensern stößt dieses Engagement auf Anfeindungen. »Wir müssen mutig sein«, sagt Reem, »denn ohne Mut gibt es keinen Frieden. Und den Frieden brauchen wir so dringend.« Dann appelliert Peta noch an unsere Gruppe, mit dem Weltgebets-tag nicht Israel zu brüskieren. Niemand von uns möchte das! Wir sehen und hören auf die Frauen in Palästina und beten mit ihnen. Nicht mehr und nicht weniger!

Marion Duppel

arbeitet bei ESTAruppin in der Eine-Welt-Arbeit im Norden Brandenburgs.

Besatzung verhindert nachhaltige Landwirtschaft

EAPPI-Bericht: Bauern und Bäuerinnen in der Westbank bangen um ihre Existenz

Durch Siedleraktivitäten und Maßnahmen der israelischen Militärverwaltung werden die Bedingungen, unter denen in der Westbank Landwirtschaft betrieben werden kann, immer schwieriger. Ein Teilnehmer des EAPPI-Programms berichtet aus der Westbank.

Von Rudolf Rogg

Moussas* Hof gehört zu der Ortschaft Qawawis, einer Ansammlung von Einzelgehöften eingezwängt zwischen den israelischen Siedlungen Mitzpe Yair, Susiya und Avigayil. 1500m südöstlich von Moussas Hof beginnt das militärische Sperrgebiet – auch bekannt als Firing Zone 918 – aus welchem die vom Obersten Gerichtshof Israels nach jahrelangem Verfahren für rechtmäßig erklärte erzwungene Umsiedlung von über 1.000 dort lebenden Menschen jederzeit umgesetzt werden kann.

Moussas Hofstelle liegt im sogenannten C-Gebiet, das unter vollständiger israelischer Kontrolle steht. Zum Glück gilt das Hauptgebäude des Hofes als Altbestand (in der Regel Gebäude, die vor Beginn der Besatzung errichtet wurden). Spätere Bauten wurden und werden von der israelischen Militärverwaltung für illegal erklärt, sofern sie ohne deren Genehmigung errichtet wurden. Diese Genehmigungen sind jedoch in den allermeisten Fällen nicht zu bekommen. So hat Moussa im April 2015 eine Baustoppverfügung erhalten, als er einen Viehstall errichten wollte.

Bei einem gemeinsamen Iftar-Mal, dem abendlichen Fastenbrechen während des Ramadans, erzählt Moussa dem EAPPI-Team South Hebron Hills die Geschichte seines Hofes, der seit Generationen in Händen der Familie liegt. Für das Land verfügen sie über die notwendigen verschriftlichten Rechtstitel aus der osmanischen Zeit. Eigentlich könnte sich Moussa glücklich schätzen. Sein Land umfasst ein fruchtbares Tal mit etwa 200 Olivenbäumen, die ihm bis zu 10 Tonnen Oliven pro Jahr bescheren. Auf den fruchtbaren Böden an den Hangfüßen und im Unterhang hat er Gersten- und Weizenfelder angelegt. Ausgedehnte Weideberge mit einer Vielzahl an Futterpflanzen sowie Felsrücken, deren Oberflächenabfluss er bei Regen zum Füllen seiner zahlreichen Zisternen nutzt, runden seinen Besitz ab. Auf dem Hof gibt es Schafe, Hühner, einen Esel und etwas Gemüseanbau.

Vor 1967, das heißt, vor Beginn der Besatzung und dem Entstehen der Siedlungen, konnte die ganze Familie gut vom Ertrag ihrer Ländereien leben. Der Erhalt der Bodenfruchtbarkeit auf den Acker-



flächen erfolgte über eine Fruchtfolge aus Getreide, Linsen, Kichererbsen und Eintrag von Schafmist aus den Ställen. Die Braunredeböden sind sehr fruchtbar. Moussa erzählt uns, dass früher sogar Getreide bis Saudi-Arabien exportiert werden konnte. Die Weiden waren so ausgedehnt, dass es nicht zur Überweidung kam. Jahreszeitlich zogen sie mit der Herde, die aus bis zu 200 Tieren bestand, über Wochen tief in die Berge von Masafer Yatta.

Heute ist alles anders: Der Großteil von Masafer Yatta ist als militärisches Sperrgebiet für die Beweidung nicht mehr zugänglich. Die Wiesen in Siedlungsnähe sind ohne gewaltsame Konflikte kaum

mehr zu beweiden. Die Getreidefelder werden von den Viehherden der Siedler zerstört, die Gerste, welche als Zufutter in der kargen Jahreszeit für die Schafe benötigt wird, kommt kaum mehr zur Reife. Moussa schätzt, dass die Viehherden der Siedler etwa 90 Prozent seiner Felder zerstört haben. Ähnlich sieht es bei seinen Nachbarn aus. Moussa hat die Konsequenzen gezogen und hält nur noch 20 Schafe, mehr gibt sein Land nicht mehr her. Es ist aber zu wenig, um eine Familie zu ernähren.

Ackerbau und Baumkulturen in Siedlungsnähe sind mittlerweile ein riskantes Unterfangen in den South Hebron Hills

Unterwegs zum Olivenhain der Familie



Oben: Moussa und seine Frau beim Melken der Schafe.

Links: Mahmoud als Geburtshelfer auf karger Weide.

Rechts: Erosionsrinnen fressen sich in den Getreideacker.

und in vielen Fällen nur per Genehmigung durch die Militärverwaltung möglich, die nur für einzelne Tage ausgestellt wird. Ein bürokratisches Verfahren, das einer nachhaltigen Landwirtschaft entgegensteht. Kommt es trotz Genehmigung zu Konflikten durch die benachbarten Siedler, wird das ganze Gebiet – so haben wir es häufig erlebt – kurzer Hand zum temporären militärischen Sperrgebiet erklärt. Eine Bearbeitung der Felder oder Olivenhaine ist dann nicht mehr möglich, die Genehmigung verfällt.

Nicht besser geht es Mahmoud* in Wedadie, dessen Hof im äußersten Süden der Westbank zwischen Grenzanlagen und der Industriezone Meitarim der Siedlung Shim'a einschließlich Außenposten eingezwängt wird. Neben den Problemen der Bewirtschaftungen seines Landes, die er mit Moussa teilt, hat er noch ein ganz anderes, auf mittlere Sicht katastrophales Problem.

Auf Mahmouds Land greift die Wassererosion des Oberflächenabflusses aus den degradierten Hängen bei Starkregen die Ackerböden an den Hängen und im Tal an. Der bestehende Steinverbau wird unterspült. Die Erneuerung und Erweiterung der Steinmauern, wie ihn seine Vorfahren praktiziert haben, kann er sich zum einen nicht leisten, zum anderen weiß er nicht, ob er sich noch lange gegen die Siedlergewalt erwehren kann und aufgeben muss. Eine Investition in die Zukunft ist hier schlicht unwirtschaftlich. Da die benachbarten Siedlungen, die Grenzanlagen und die aktive Behinderung bei der Beweidung der Bergrücken in Siedlungsnähe seine Weidemöglichkeiten stark eingeschränkt haben, sind die ihm zugänglichen Flächen überweidet, der Oberflächenabfluss bei Starkregen signifikant erhöht.

Wir von EAPPI und andere Organisationen wie die israelische Solidaritätsgruppe Ta'ayush und die internationale Gruppe Center for Jewish Nonviolence versuchen, untereinander abgestimmt, über unsere Präsenz beim Weidegang Mahmoud dabei zu unterstützen, wieder eine größeres Gebiet mit seiner Herde nutzen zu können. Auch in Siedlungsnähe wieder weiden zu können, würde die dem Hof nahen Weiden zumindest ein wenig entlasten.

Bepflanzung der von der Wassererosion angegriffenen fruchtbaren Böden

in den Niederungen mit Oliven, Mandeln und Obstbäumen könnte der Erosion entgegenwirken und die wirtschaftliche Lage des Hofes stabilisieren. Jegliche Versuche in der Vergangenheit wurden aber durch die Siedler zunichte gemacht. Entwurzelung von Baumkulturen wie Olivenhainen und Obstgärten sind eine gängige Praxis der Siedler, um den ortsansässigen Bauern die Existenzgrundlage zu entziehen.

Wie viele andere Bauern und Bäuerinnen, Hirten und Hirtinnen in dieser Gegend wissen Moussa und Mahmoud sehr genau, dass sie ihren Lebensunterhalt eigenständig und gut bestreiten könnten, im Einklang mit der Natur, so wie sie und ihre Familien es seit Generationen getan haben. Maßnahmen zur ökologischen und ökonomischen Stabilisierung der bäuerlichen Landwirtschaft der palästinensischen Bauern und Bäuerinnen werden von den Siedlern aber gezielt verhindert. Die natürlichen Lebensgrundlagen erodieren den Bauern quasi unter den Füßen weg. Solange sich an dieser besatzungsbedingten Situation nichts ändern, werden Menschen wie Moussa und Mahmoud weiterhin und zunehmend vor der Frage stehen, wie lange sie auf ihrem Land

noch weiter leben und wirtschaften können.

(* Namen geändert)

Rudolf Rogg

Der Autor hat für pax christi – Deutsche Sektion am Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen teilgenommen. Diese Stellungnahme gibt nur seine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von pax christi oder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind.



HIER
KÖNNEN
SIE
HELFEEN!

Sport in Talitha Kumi

Spielerisch Erfahrungen sammeln

In der palästinensischen Gesellschaft, in der Einschränkung und Unfreiheit täglich spürbar sind, bietet Sport einen willkommenen Ausgleich. Die Schülerinnen und Schüler finden Ablenkung im Wettkampf. Sport schenkt ihnen durch gezieltes Üben ihrer Leistungen Selbstbewusstsein. Die Kinder und Jugendlichen erweitern ihre soziale Kompetenzen und

lernen spielerisch, mit Konflikten umzugehen. Deshalb wird in Talitha Kumi den außerschulischen Sportaktivitäten eine große Bedeutung beigemessen.

Sowohl schulintern als auch schulübergreifend finden zahlreiche Wettbewerbe in Fußball, Basketball und in der Leichtathletik statt. Gerade das Mädchenfußball-Team erfreut sich großer Beliebtheit.

Ein Überweisungsformular



Auf der schuleigenen Kletterwand können die Schülerinnen und Schüler ihre persönlichen Grenzerfahrungen sammeln. Jeder und jede Einzelne braucht zum Klettern Ausdauer, Kraft, Konzentration, sehr viel Mut, Selbstvertrauen sowie das nötige Gefühl der Sicherheit.

Für Ausrüstung und Fahrten zu Wettkämpfen fallen Kosten an, die das Schulzentrum unter Berücksichtigung der individuellen finanziellen Situation der Schülerinnen und Schüler teilweise übernimmt. Denn für viele palästinensische Familien ist Sport ein teurer Luxus. Das

macht die Möglichkeit des Schulsports in Talitha Kumi umso wichtiger.

Bitte unterstützen Sie die Sportförderung in Talitha Kumi mit Ihrer Spende und helfen Sie dabei, Spielräume für palästinensische Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Herzlichen Dank!

finden Sie in der Mitte des Hefts.

Spendenkonto
Evangelische Bank
IBAN DE66 5206
0410 0003 9097 60
BIC GENODEF1EK1
Kennwort
ILB Evangelische
Schulen

An der evangelischen Schule
in Beit Sahour hat das neue
Schuljahr begonnen.



→ berliner-missionswerk.de



→ jerusalemverein.de